

# Wiesbadener Neueste Nachrichten

## Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Maffenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

**Preis:** Durch Trägerinnen und Vertretungen (ohne Zustellgebühr) Durch die Post bezogen (ohne Bestellg.) Die Wiesb. Neueste Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.



**Anzeigenpreise:** Die einseitige Stadtbl. Wiesbaden Deutschl. Ausland Seite ober deren Name - - - - - 1.20 0.20 0.20 0.20 Im Restmetz: Die Zeile - - - - - 1.20 0.20 0.20 0.20 Bei Wiederholungs Nachsch. nach Tarif. Bei zwangswieser Verbreitung der Anzeigen gebühren durch Klage und bei Kontursverfahren wird der bewilligte Nachsch. beifolgt.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 319.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Invaliditätsfall infolge Unfall bei der Münchener Lebensversicherungsgesellschaft versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeister“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Redaktion Nr. 123, Geschäftsstelle Nr. 199, Jülicher Marktstr. 12 u. Dismarckring 29 Nr. 309.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Münchener Lebensversicherungsgesellschaft anzuzeigen. Der Versicherungsnehmer hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 142

Dienstag, 22. Juni 1915.

30. Jahrgang.

## Vor den Toren von Lemberg.

Günstige Lage auf allen Kriegsschauplätzen. — Ein englischer Panzerkreuzer torpediert. Japan sieht seinen Fehler ein. — Deutsche U-Boote im Marmarameer. — Der Kaiser im Osten.

### Ein skandinavischer Staatenbund?

Von unserem Korrespondenten.

Kopenhagen, 18. Juni 1915.

Während des Weltkriegs, namentlich aber seit der gemeinsamen Beratung der drei nordischen Monarchen in Malmoe im Dezember vorigen Jahres, ist der Gedanke des Zusammenschlusses der skandinavischen Länder, sei es als Staatenbund, als Bundesstaat oder in der Gestalt eines bloßen Verteidigungsbündnisses oder gar nur innerhalb des loseren Rahmens einer „Entente“, wiederholt Gegenstand von Erwägungen seitens der Politiker des Nordens gewesen. Von offizieller Seite, wie auch in den meisten Kreisen der verantwortlichen Politiker Skandinaviens wird der Gedanke zwar als unreif und unpraktisch abgelehnt. Immerhin aber verdienen die verschiedenen Pläne nach der Richtung eines skandinavischen Zusammenschlusses auf einer mehr oder weniger festen Basis hin eine Beachtung, die sie unter normalen Verhältnissen vielleicht nicht beanspruchen könnten, die aber in einer Zeit, da alles „fliegende“ ist und unübersehbare Zukunftsmöglichkeiten fast überall vorhanden sind, recht natürlich erscheinen muß.

Dah der sogenannte „Neuskandinavismus“ (so nennt man mit einem zusammenfassenden Wort alle jene Pläne) durchaus nicht bloß ein huiusmodi Phantasma ist, beweist unter anderem die Tatsache, daß der bekannte norwegische Staatsrechtslehrer Professor Morgensjerne, Rektor der Universität Christiania, den diesbezüglichen Fragen eine eingehende Besprechung in der offiziellen „Juristischen Zeitschrift“ Danemarks zuteil werden läßt. Die Hauptpunkte der Ausführungen des norwegischen Rechtsgelehrten sind folgende:

Als außerhalb jeder praktischen Politik liegend wird zunächst der Gedanke an eine skandinavische Realunion, die dynastische Verbindung, und an einen skandinavischen „Gesamtsaat“ abgelehnt, innerhalb dessen die drei Länder bloß Provinzen mit lokaler Selbstverwaltung sein sollten.

Eine Kombination, die, wie Professor Morgensjerne erklärt, nicht allzu wenige Anhänger hat, ist dagegen diejenige eines skandinavischen Bundesstaats, d. h. eines Reichs, dessen einzelne Glieder Schweden, Norwegen, Danemark und Island sein sollten. Das Modell wäre für eine solche Staatenbildung natürlich das Deutsche Reich. Der Verfasser ist indessen der Ansicht, daß eine solche Ordnung auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen würde. In Deutschland nehme der Kaiser, trotz theoretischer Einwendungen, doch in vielen Beziehungen die Stellung des Monarchen in einem Gesamtstaat ein. Eine der Stellung Preußens entsprechende Führerschaft innerhalb eines skandinavischen Bundesstaats könnte naturgemäß nur Schweden einnehmen; das würde aber eine solche Resignation seitens der übrigen skandinavischen Völker und ihrer Monarchen voraussetzen, daß eine „Zeit voll Blut und Eisen“ im Norden erforderlich wäre, um hier eine derartige Stimmung hervorzurufen.

Weiter wäre aber ein skandinavischer Staatenbund denkbar. Innerhalb eines solchen wäre die Souveränität aller skandinavischen Staaten zu bewahren. Hinsichtlich der Landesverteidigung, der Außenpolitik, wahrscheinlich auch betreffs der Handels- und Zollpolitik würde der Bund als eine Einheit, als ein internationales Rechtsinstitut, auftreten. Jedes Land hätte aber im übrigen seine selbständige Gesetzgebung. Ein derartiger Bund hätte vielleicht mehr Aussicht auf Bestand; — Schwierigkeiten würde aber hier ebenfalls die Ordnung des Verhältnisses der drei Könige und der Regierungen zur gemeinsamen Außenpolitik verursachen.

Wahrscheinlich würde man sich mit einem organisierten Verteidigungsbund begnügen müssen. Ein Zusammenschluß des Nordens auf dieser Grundlage würde ein Bündnisvertrag etwa folgenden Inhalts sein:

Verpflichtung zur gegenseitigen Verteidigung der Selbständigkeit, der Integrität und der Neutralität, sowie zu einer Außenpolitik, die jede fremde Einmischung verhindert. Alle Maßnahmen, die den Zweck des Bündnisses, die Vermeidung von Krieg und — in letzter Instanz — die gemeinsame Verteidigung fördern, wären in allen nordischen Ländern zu treffen. Als Mittel zur Erreichung des Ziels schlägt Professor Morgensjerne jährliche gemeinsame interkandinavische Beratungen seitens Regierungsvertreter und höherer Offiziere der einzelnen Länder vor.

Endlich könnte ein förmlicher Verteidigungsbund der nordischen Staaten, wenn für einen solchen nicht die nötige Stimmung vorhanden wäre, durch eine „Entente“ ersetzt werden, die nicht auf einem Vertrag im eigentlichen Sinne, sondern auf einer Vereinbarung der nordischen Außenminister betreffs gegenseitiger Hilfe in gewissen Fällen zu beruhen hätte.

### Ein englischer Panzerkreuzer torpediert.

Berlin, 21. Juni. (Amst. Tel.)

Am 20. Juni griff eines unserer Unterseeboote etwa 100 Seemeilen östlich von North of North einen englischen Panzerkreuzer, anscheinend von der Minotaur-Klasse, an. Der Torpedo traf; seine Wirkung konnte von dem Unterseeboot jedoch nicht mehr beobachtet werden.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs: (ang.) behauptet.

Die Panzerkreuzer vom Typ „Minotaur“ sind in den Jahren 1906 und 1907 vom Stapel gelaufen. Sie haben eine Wasserverdrängung von 14800 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 23 Seemeilen. Armiert sind sie mit 4 Geschützen von 28, 10 von 19 und 16 von 7,5 Zentimeter Kaliber. Ihre Besatzung beträgt 735 Mann.

### Deutsche Unterseeboote im Marmarameer.

Athen, 22. Juni. (L.-M.-Tel.)

Einer Meldung des Londoner „Daily Telegraph“ zufolge sind mehrere deutsche Unterseeboote in das Marmarameer eingedrungen.

Daß deutsche Unterseeboote in das Marmarameer eingedrungen sind, ist an sich nicht ersichtlich, denn wenn sie schon im Ägäischen Meer sind, brauchen sie nur durch die Dardanellenstraße zu fahren, um ins Marmarameer zu gelangen. Von Bedeutung ist es aber, daß mehrere deutsche Unterseeboote im Marmarameer sich befinden. Sie können von dieser unbedingt gesicherten Basis Vorstöße ins Ägäische und ins Schwarze Meer unternehmen.

### Venizelos' Macht.

Haag, 22. Juni. (P.-Tel., Ctr. Bl.)

Die Londoner „Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Venizelos verfügt endgültig über eine Mehrheit von 80 Stimmen in der neuen griechischen Kammer. Die Regierungsborgane äußern sich dahin, daß diese Mehrheit schon vor der nächsten Sitzung des neuen Parlaments verschwinden werde. Wie dies geschehen soll, verraten sie jedoch nicht.

### Sorge vor der deutschen Vergeltung.

Bern, 22. Juni. (P.-Tel., Ctr. Bl.)

Die „Königliche Ztg.“ meldet von der schweizerischen Grenze: Nach ihrer hohen Freude über den gelungenen Mitternachtsangriff auf Karlsruhe bekommen die Pariser Blätter es jetzt mit der Angst vor der deutschen Vergeltung zu tun. In auffallender Weise bringen sie jetzt eine Nachricht des Londoner „Daily Express“ aus Genf, die besagt, die Deutschen träfen Vorbereitungen zu einer großen Massenaktion von Luftschiffen und Flugzeugen gegen London und Paris als Vergeltungsmahregeln für die jüngsten feindlichen Mitternachtsangriffe gegen offene deutsche Städte.

### Eine japanische Äußerung.

Amerikanische Blätter bringen nachstehende Äußerungen aus der in Tokio erscheinenden japanischen Zeitung „Shugai Shogko Shimpō“:

Es wäre wünschenswert, wenn man auch im entferntesten daran denken wollte, Truppen nach Europa zu senden. Die englische Freundschaft für uns wird nicht von langer Dauer sein. Hat England erreicht, was es will, so wird es alle die abschütteln, die ihm Hilfe geleistet haben. Wir sind vollständig gleichberechtigt mit England. Heute bereits müssen wir bedauern, daß wir infolge einer Ueberreife genötigt gewesen sind, England zu helfen. Ja, es ist über jeden Zweifel erhaben, daß ein Verhältnis mit Deutschland für Japans Zukunft größere Bedeutung gehabt hätte. Die nächste Zukunft wird uns schwere Vermittlungen bringen. Wir werden genötigt sein, zu beweisen, daß wir ein Kulturstaat ersten Ranges sind, daß wir genau auf derselben Stufe der Entwicklung stehen wie England und Amerika und in bezug auf „Macht“ brauchen wir keinen dieser beiden Herren zu fürchten. Unsere Kraft gestützt und eine Kolonie an der amerikanischen Westküste, ein Wunsch, den wir schon lange gehegt haben. Wir müssen darauf bedacht sein, ungeheure große Mengen Artillerie und Munition aufzuspeichern. Heute liefert Amerika Waffen und Munition an Deutschlands Feinde, vielleicht kommt der Tag, wo Deutschland mit dem Recht der Vergeltung uns Waffen und Munition gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Australien liefert. Die deutschen Gefangenen können nicht leugnen, daß wir sie ritterlich behandelt haben. Rußland, Frankreich und vor allem England behandeln die deutschen Gefangenen nicht wie es Menschen und Völkern zukommt. Es wird keinen einzigen deutschen Gefangenen in japanischen Händen geben, der in dieser Hinsicht die geringste Klage vorzubringen hätte. Wir haben alle ihre Wünsche erfüllt und Frauen und Kinder haben wir mit Ehrerbietung und Hochachtung behandelt. Der Schlag, den wir Deutschland haben zufügen müssen, wird vergessen werden, und er wird auch in einer Form wieder aufgemacht werden können, die Deutschland befriedigt. Aber hierüber kann man heute noch nicht reden. Es hängt davon ab, was Deutschlands Waffen vermögen. Es läßt sich durchaus nicht bestritten, daß Deutschland und Oesterreich auch gegen noch zahlreichere Feinde siegen werden. Am Tage der Abrechnung werden auch wir zugegen sein, und der Welt zeigen, daß wir das Recht haben, uns einen Kulturstaat zu nennen, von dem Deutschlands Feinde von heute lernen können, was Ritterlichkeit und Rechtschaffenheit besagen wollen. Wir haben keinerlei Grund, Deutschland zu hassen. Wir achten Deutschland im Gegenteil sehr hoch.

Die Guthaben japanischer Privatbanken. Die durch Verfügung vom 3. Mai 1915 angeordnete Sperre der im Bezirk des 9. Armeekorps hinterlegten Guthaben japanischer Privatbanken ist aufgehoben worden.

### Gerüchte über die Einnahme von Lemberg

durchschwärmten schon seit gestern morgen das Land. Schon am frühen Morgen erhielten wir Anfragen, denen sich später Erkundigungen vom Lande angeschlossen. Auch in Mainz und Frankfurt waren die Gerüchte verbreitet. Aus Berlin meldet unser Vertreter, daß dort viele Geschäftshäuser sich auf die Gerüchte hin bereits mit Klagen schmückten. Meldungen aus Wien behaupten, daß die Siegesbootschaft an der dortigen Börse bekanntgegeben worden sei, wenn auch amtlich noch nichts mitgeteilt werde. Bis in die späten Nachmittagsstunden lag noch keine amtliche Bestätigung der Gerüchte vor, die den Ereignissen auch wohl etwas voraussetzten. Daß aber die Hauptstadt Galiziens die längste Zeit in der Hand der Russen gewesen ist, darüber besteht wohl nirgends ein Zweifel.

Berlin, 22. Juni. (Amst. Tel.)

Der Kaiser wohnte bei dem Besiden-Roups dom Kampf um die Grodeklinie wehlich Lemberg bei.

Berlin, 22. Juni. (L.-M.-Tel.)

Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus dem Reichswehrquartier gemeldet:

Die russischen Truppen sind nunmehr in eine letzte Stellung vor Lemberg gedrängt. Aller Wahrscheinlichkeit nach

wird die russische Armee hier alle noch verfügbaren Verstärkungen zur Verteidigung dieser, seit geraumer Zeit stark befestigten Stellung heranziehen, wenn dies nicht schon geschehen ist und sich mit großer Aufopferung gegen den drohenden Todesstoß wehren. Diese Stellung selbst ist aber bereits durch die bisher unaufhaltsam in beinahe normalem Marschtempo vordringenden Truppen der verfolgenden Armeen angegriffen. Ein verhältnismäßig schwacher Widerstand nur ist es, den der Feind leistet, der gegenwärtig wohl nur als Versuch gelten sollte, die aeroplanen Truppen hinter Lemberg wenigstens annähernd zu versammeln und auf der ihr gegenwärtig noch zur Verfügung stehenden Rückzugslinie fortzubringen. Der Widerstand vor Lemberg zeigt sich gegenwärtig, aus diesem Gesichtspunkte gesehen, für dringend geboten und bedeutet für die Armeen Mackensen und Böhm-Ermolli noch eine, mit Anspannung aller Kräfte erst zu bewältigende Aufgabe; denn den Armeen Einfließen und Pflanzers-Palatin gegenüber wehren sich die durch schwere Verluste aufs ernsteste geschwächten russischen Truppen ohne Unterbrechung. Die nächsten Tage sollen zeigen, ob die russischen Truppen noch genügend Schlachtfähigkeit besitzen, um sich im Dnjestrgebiet zu behaupten.

Amsterdam, 22. Juni. (Tel., Str. Bln.)

In einer Wochenübersicht sagt „Nieuws van den Daj“: Nach dem jüngsten deutschen und österreichischen Berichten scheint wohl kaum noch ein Zweifel zu bestehen, daß der Fall von Lemberg nur noch eine Frage von Tagen oder Stunden, und daß die russische Front in zwei Teile gespalten ist. Denn wenn Mackensen den nördlichen russischen Flügel nordwärts getrieben hat, so muß die Verbindung zwischen diesem und dem am Dnjestr kämpfenden russischen Truppen gesprengt sein. Daß hierdurch das russische Dnjestrkorps dem Untergang geweiht ist, steht natürlich noch nicht fest; aber es kann sich nicht mehr nach Lemberg zurückziehen.

Petersburg, 22. Juni. (T.-U.-Tel.)

Die russischen Militärkritiker sind der Ansicht, daß das Ziel der deutschen Strategie die Einkreisung Lembergs von Norden und Süden sei, eine Operation, die von drei deutschen Armeen ausgeführt wird. Plan der Deutschen sei, den Kampf auf der ganzen russischen Front vom Baltischen Meere bis nach Besarabien zu entfachen, und es scheint, daß ihr kolossales Vorhaben die Kräfte der russischen Alliierten gänzlich unberücksichtigt lasse.

## Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Juni, vorm. (Amtl.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front nördlich Arras beschränkte sich der Gegner hauptsächlich auf Artilleriefeuer. Nur nördlich Souchez erfolgte ein Infanterieangriff, der von uns abgewiesen wurde.

Westlich Soissons scheiterte ein vereinzelter nächtlicher französischer Vorstoß gegen unsere Stellung westlich Moulins sous Tournay.

Am Westrand der Argonnen gingen wir zum Angriff über. Dürttemberger und Norddeutsche Landwehr erklimmten auf 2 km. Frontbreite mehrere hintereinanderliegende Verteidigungslinien und fügten den Franzosen bei ihren vergeblichen Gegenangriffen schwerste Verluste zu. Die Beute des Kampfes betrug an Gefangenen 6 Offiziere, 623 Mann, sowie 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer.

Auf den Maashöhen richteten die Franzosen gegen unsere Stellungen an der Grande Tranchée, westlich Ves Sparges, abends fünf starke Angriffe, die westlich der Straße in unserem Feuer zusammenbrachen. Westlich der Straße drang der Gegner in Teile unserer Stellung ein; er ist zum Teil bereits wieder verjagt. 70 Gefangene blieben in unserer Hand.

Westlich von Lunéville nahmen wir unsere über Gondrexon vorgeschobenen Vorposten vor überlegenen Kräften auf die Hauptstellung nordöstlich des Dries zurück.

In den Vogesen wurden feindliche Angriffe im Westtal und südlich Blüthig abgeschlagen. Nachts räumten wir zur Vermeidung unnützer Verluste planmäßig den Ort Mehéral, der von der französischen Artillerie in Trümmer geschossen ist.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend nordwestlich Schawle und östlich der oberen Dubissa mislangen mehrere, zum Teil von starken Kräften ausgeführte russische Angriffe.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armeen des Generalobersten von Mackensen kämpfen um Lemberg und Zolkiew. Rawa Ruska ist in unserer Hand. Westlich Rawa Ruska wurde der Feind gestern von deutschen Truppen angegriffen und geworfen.

Am 19. und 20. Juni wurden auf dem Kampffelde zwischen Sanok und nördlich Magierow rund 9500 Russen gefangen genommen, 8 Geschütze, 26 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

## Furchtbare Menschenverluste der Franzosen.

Rosendaal, 22. Juni. (T.-U.-Tel.)

Aus Havre wird gemeldet: Nach Mitteilung französischer Verwundeter, die an den mörderischen Kämpfen bei Elven teilnahmen, sind die Lazarette von Amiens und Abbeville derart überfüllt, daß dort an eine Unterbringung geschweige eine Verpflegung der unablässig eintreffenden Transporte nicht mehr zu denken ist. Man gibt die enormen Verluste bei den letzten in tiefgelegten Mäusen ausgeführten Offensivstößen zu. „Journal de Rouen“ veröffentlicht einen Feldpostbrief, in dem es am Schluß heißt: Von Arras bis Souchez breitet sich ein entsetzliches Leichenfeld aus. Hausweise liegen die Toten. Wer wird sie bestatten?

## Noch immer keine Verlustlisten in Frankreich.

Genf, 22. Juni. (T.-U.-Tel.)

Auf die Eingabe der französischen Liga für Menschenrechte an den Kriegsminister, in der um die Herausgabe von Verlustlisten in Frankreich erlucht wird, antwortete der Minister, daß eine derartige Veröffentlichung gegenwärtig nicht notwendig erscheine; eine verfrühte Initiative könnte jetzt zum Vorwand für unangebrachte Erörterungen dienen. (Str. Sta.)

## Die Verhältnisse in England.

Stockholm, 22. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Ein seit mehreren Jahren in London ansässiger Schwede, der gegenwärtig in Stockholm weilt, hat sich gegenüber „Stockholms Dagbl.“ über Stimmung und Verhältnisse in England während des Krieges geäußert. Der Engländer als ruhige und besonnenste Menschen einschätze, wäre sehr schlecht beraten. Der Krieg habe dort einen Zustand der Verwirrung geschaffen, der umso schärfer hervortritt, wenn man die Verhältnisse in Deutschland damit vergleiche, wo alles Ruhe und Ordnung sei. Die englischen Verhältnisse seien an mehreren Punkten in Unordnung geraten, und es scheine überhaupt, als ob die Engländer gewisse Schwierigkeiten hätten, sich den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen anzupassen. Der Mangel an Arbeitskräften mache sich stark geltend.

## Arbeitszwang in England.

London, 22. Juni. (T.-U.-Tel.)

Die „Times“ erzählt, daß das von Lloyd George aufgestellte Projekt der Waffen- und Munitions-Fabrik Aufhebung der syndikalen Verordnungen sowie das Verbot des Streiks bedinge. Außerdem soll ein Munitionsgericht in Wirksamkeit treten, dem das Recht zugeht, im Falle von Arbeitsstörung und anderen Behinderungen Strafen aufzuerlegen.

## Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 21. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart: 21. Juni mittags:

### Russischer Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen sind in der Verfolgung bis vor Zolkiew bis nahe an Lemberg, und südlich der Stadt bis an den Szereczbach vorgedrungen. Die in dieser Linie stehenden russischen Kräfte werden überall angegriffen.

Bei Nikolajow und Zydaczow hält der Feind am Dnjestr.

Die Truppen der Armee Pflanzers schlugen heftige Angriffe der Russen südwestlich Potokloz bei Zaleszczyka und im besarabischen Grenzgebiet wieder unter schweren Verlusten des Feindes zurück. Die sonstige Lage in Nordwesten ist unverändert.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

In der Nacht auf den 20. Juni schlugen unsere tapferen Truppen bei Plava wieder zwei italienische Angriffe ab. Hier erschien ein italienischer Offizier mit einer weißen Fahne und einem Hornissen vor unserer Stellung, um eine Wite seines Brigadeführers vorzubringen. Da sich diese Personen nicht mit christlichen Botschaften als Parlamentäre ausweisen konnten, wurden sie festgenommen und sind Kriegsgefangene. Im Gebiet nordwestlich des An wurde der Feind aus einer Sattelstellung geworfen, wobei sich Abteilungen des Debrecziner Honved-Infanterieregiments besonders auszeichneten.

Unsere schwere Artillerie griff erfolgreich in den Gebirgskampf ein. An der Rätiner Grenze griff der Gegner im Raum östlich des Plöden wie immer erfolglos an. Im Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet. Das Feuer der italienischen schweren Artillerie gegen unsere Befestigung ist ohne jede Wirkung.

Am 19. Juni wurden die Tanks- und Hafenanlagen von Monopoli durch ein Torpedofahrzeug mit Erfolg beschossen und die Bahnhofe von Bari und Brindisi von unseren Seeflugzeugen durch Bombenwürfe beschädigt.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf diesem hat sich in der letzten Zeit nichts ereignet. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

## Die Kämpfe bei Plava.

Wien, 22. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das k. k. Kriegspressequartier meldet: Ueber die jüngsten Kämpfe um den Plavaübergang werden nachträglich folgende Einzelheiten bekannt:

Die Italiener hatten mehrere Tage hindurch ununterbrochen aus mehr als 100 Geschützen die Stellungen unserer Truppen beschossen; als sie die Ueberzeugung gewonnen zu haben glaubten, daß durch dieses Feuer unsere Positionen mürbe geworden seien, ging die 3. italienische Division zum Angriff vor. In unerwarteter Ruhe ließ unsere Infanterie die Sturmkolonnen bis auf nahe Distanz herankommen und eröffnete erst jetzt ein mörderisches Feuer. Die Italiener jedoch, in deren Reihen sich zahlreiche in Tripolis erprobte, kampfgewohnte Truppen befanden, ließen sich ungeachtet der großen Verluste von der Vorrückung nicht abhalten, zumal sie wahrnahmen, daß sich vor unseren Stellungen keine Draht Hindernisse befanden. Wie toll härmten sie heran; es kam zu einem wütenden Handgemenge, wobei Mann gegen Mann kämpfte und Gewehrkolben, Spaten, Steine, Messer, ja selbst die Zähne als Waffen dienten.

Die Angriffe mislangten. Noch zweimal und nicht minder heftig wiederholten die Italiener den Sturm, aber wieder ohne Erfolg. Als ihre Widerstandskraft endlich gebrochen war, traten sie unter Zurücklassung von vielen Toten und Verwundeten den Rückzug an.

## Schlechte Erfolge der Kriegsfürsorgesammlungen in Italien.

Wien, 22. Juni. (T.-U.-Tel.)

Das „Neue Wiener Tagbl.“ meldet aus Lemberg: Der „Avanti“ berichtet, daß die Sammlungen für die Kriegsges-

und für das „Rote Kreuz“ in Mailand bisher nur 60 000 Lire gebracht habe. In Genua wurden nur 45 000 Lire gezeichnet. Der „Avanti“ nennt dieses Ergebnis „schmählich“ und schreibt: Das Ausland wird sprachlos sein über diese „vaterländische Liebe“ der reichen Kriegsbeker in Mailand und Genua.

## Unruhen in Petersburg.

Stockholm, 22. Juni. (T.-U.-Tel.)

Nach Privatmeldungen aus Petersburg haben sich am 5. Juni und folgenden Tagen schwere Unruhen in den Putilow-Werken, sowie in den angrenzenden Vorstädten Petersburgs ereignet. Die Arbeiter der Werke behaupten, daß ihre Löhne trotz der vor einiger Zeit ausgesetzten Zuschüsse völlig unzureichend seien, zumal diese Zuschüsse überhaupt nicht ausbezahlt worden seien, sondern in die Taschen der Direktoren flossen. Es kam zu Kundgebungen, die infolge der Einmischung revolutionärer Elemente aus anderen Bevölkerungsteilen einen sehr bedrohlichen Charakter zeigten. Schließlich gelang es, mit Hilfe der Petersburger Garnison die Unruhen blutig zu unterdrücken. Der Ausbruch der Unruhen soll, wie weiter behauptet wird, gleichfalls die Stellung des bisherigen Ministers des Innern Maklakow stark erschüttert haben.

## Russische Kabinettschwierigkeiten.

Kopenhagen, 22. Juni. (Tel., Str. Bln.)

Der Rücktritt des russischen Ministers des Innern Maklakow hängt zusammen mit großen Unterschleifen von Ministerialbeamten bei Lieferungen, deren Aufdeckung in der Duma zu einem großen Skandal führen müßte; durch den Rücktritt des Ministers hofft man ihn vermeiden zu können. Neuester zweideutiger war auch die Haltung Maklakows bei den letzten Unruhen in Moskau. Maklakow war ganz unpopulär. Da auch im Eisenbahnministerium große Mißstände herrschen, wird der Eisenbahnminister bald gehen müssen. Beide Minister gehören zur Kriegspartei.

## Zum Rücktritt Maklakows.

Petersburg, 22. Juni. (T.-U.-Tel.)

Der Abschied des russischen Ministers Maklakow wird allgemein erwartet. Am letzten Freitag war der Minister zum Zaren berufen worden, der ihm die Revolutionierung ganz Russlands vorwarf und erklärte, er erwarte das Abschiedsgesuch des Ministers binnen vierundzwanzig Stunden.

## Die „große Sünderin“.

Ein bulgarisches Urteil über Russland.

Sofia, 22. Juni. (P.-Tel., Str. Bln.)

Unter dem Titel „Die große Sünderin“ schreibt in der „Rambana“ der Militärkristiker Angelow: In dem unerhörten blutigen Bade, dessen Arena heute Galizien ist, gleicht Russland dem zur Schlachtauf geführten gefesselten Stier, der in dem eigenen Blute erstickt. Ist es nicht die gerechte Strafe für Russlands große Sünden? Ein kulturloses Volk wollte die Kultur, Zivilisation und Freiheit vergewaltigen. Das größte Land der Reaktion, der sibirischen Gefängnisse, entsetzlicher polizeilicher Gewalttaten, das die eigenen Unterthanen unter der Anwesenheit drangsalierter Parasiten hält, und dessen öffentliches Leben von einigen Großfürsten in Ketten gelegt worden ist, dieses letzte Land unter den zivilisierten Staaten Europas wollte die Fahne der Freiheit entfalten, um die Freiheit und Kultur zu befreien!

## Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 21. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront bei Ariburnu ereignete sich am 18. und 19. Juni nichts Wesentliches. Ein von neun Torpedobooten und sieben Minenbooten gebildetes feindliches Panzerschiff erschien vor Sedd ül Bahr, beschloß unsere Küstenbatterien auf dem asiatischen Ufer und zog sich wieder mit Bedeckung nach Lemnos hin zurück.

Am 19. Juni wurde ein schwacher Angriff gegen das Zentrum unserer Truppen von Sedd ül Bahr mit Verlusten abgewiesen. Unsere Küstenbatterien beschossen Artilleriekolonnen und Transportschiffe des Feindes wirksam, ebenso seine Infanterie, die unter dem wirksamen Feuer unserer europäischen Batterien den Rückzug antraten. Unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer beschossen auch Kolonnen des Feindes, die nach seinem neuen Lager marschierten, sowie seine Schuppen und Flugzeuge wirksam und verursachten einen Brand, der mehrere Flugzeuge vernichtete und Schrecken unter den Truppen und Tieren des Feindes verbreitete. Feindliche Flieger überflogen unsere genannten Batterien und warfen 8 Bomben, jedoch ohne Erfolg.

Von den anderen Fronten ist nichts zu melden.

## Der Luftkrieg.

Paris, 22. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Wie die Blätter melden, sind in Nancy noch zwei Personen den Verwundungen erlegen, welche ihnen die Fliegerbomben bei dem deutschen Fliegerangriff am Dienstag beigebracht haben. Die Zahl der toten Opfer ist nunmehr auf sieben gestiegen.

Genf, 22. Juni. (P.-Tel., Str. Bln.)

Wie der Pariser Tempus meldet, suchte an einem der letzten Tage ein deutsches Flugzeug Amiens zu überfliegen. Es wurde durch die Beobachtungsposten beschossen und gezwungen, umzukehren. Auf dem Rückwege warf der Flieger mehrere Bomben ab. Eine fiel bei Corbie herab, die andere zwischen Corbie und Villers-Betonmeux. Die Bomben verursachten Materialschaden.

# Die Heldenfahrt der „Emden“.

Von Kapitänleutnant v. Müller,  
1. Offizier weiland S. M. L. Kreuzers „Emden“.  
(Fortsetzung.)

## Der Todeskampf der „Emden“.

Am 9. November früh vor Sonnenaufgang stand „Emden“ vor Keeling Island. Es galt, die dort befindliche Telegraphenstation und die Station für Funkentelegraphie zu zerstören. Hierzu wurde das Landungskorps, 2 Offiziere und 49 Mann, unter meiner Führung ausgeschickt. „Emden“ lag etwa 1500 Meter von Land weg vor Anker. Ich hatte ursprünglich mit bewaffnetem Widerstand gerechnet und deswegen vier Maschinengewehre mitgenommen. Tatsächlich trafen wir auf keinen Widerstand. Sofort nach dem Landen besetzten wir die Station und gingen daran, alles zu zerstören, zu verbrennen und zu zerstören. Im Hafen hatten wir beim Landen ein kleines Segelschiff gesehen. Auch dieses sollte gesprengt werden. Durch einen Zufall wurde das Sprengen des Schiffes auf später verschoben, was uns im Laufe der Zeit sehr zu nützen kam. Das Fahrzeug war nämlich die „Aneisha“. Ich ließ zunächst den Direktor kommen und sagte ihm, daß ich die Station zerstören würde. Er möchte mir die Schlüssel zu den Räumen usw. geben, damit ich nicht erst die Türen einschlagen müßte. Er war auch ohne weiteres einverstanden, zeigte alle Stellen, wo Reserve-Material usw. lag und sagte dann geschäftsweise zu mir:

„Im Uebrigen gratuliere ich Ihnen.“

„Wozu?“ fragte ich.

„Zum Eisernen Kreuz. Das Telegramm ist eben durchgegangen.“

Das Zerstören der Station und das Fischen der Kabel nahm etwa 2½ Stunden in Anspruch. Da plötzlich heulte „Emden“ mit der Sirene. Das war der Befehl, mit äußerster Beschleunigung zurückzukommen. Ich konnte sofort Folge leisten, da man schon beim Einschiffen der Leute in die Boote war. Die Arbeiten waren beendet. Als ich los war, sah ich, daß „Emden“ schon Anker auf war und aus dem Hafen lief. Ich fuhr zunächst mit allem, was meine Dampfmaschine laufen konnte, nämlich etwa 4 Seemeilen hinter „Emden“ her, weil ich gar nicht wußte, was sie beabsichtigte. Ich glaubte, „Emden“ ging unserem Kohlendampfer entgegen, da für den Tag Kohlen angelegt war. Plötzlich gingen auf „Emden“ die Geschützflammen hoch und das Feuer wurde eröffnet. Der Gegner konnte ich nicht sehen. Der stand hinter der Insel. Ich sah aber seine Aufschläge. Da „Emden“ etwa mit 20 Meilen Fahrt ins Gefecht trat, war ein Nachkommen ausgefallen. Ich lehrte deswegen um, besetzte die Insel, hielte die deutsche Flagge, erklarte die Insel für deutsch, stellte sämtliche Engländer unter Kriegsrecht, verbot ihnen jedes Signal oder sonstigen Verkehr mit anderen Stellen und richtete den Strand zur Verteidigung ein, indem ich meine 4 Maschinengewehre aufbaute und Schützengräben anlegen ließ. Ich hatte die Absicht, der sicher zu erwartenden Landung eines englischen Kriegsschiffes mit Gewalt entgegenzutreten. Dann fiel ich auf das Dach eines Hauses, um das Gefecht zu beobachten. Der Gegner der „Emden“ war der australisch-indische Kreuzer „Sidney“, ein Schiff, ungefähr doppelt so groß wie „Emden“, mit Seitenpanzern und erheblicher schwerer Bewaffnung. In dem Kampf litt die „Emden“ durch das stärkere Kaliber stark. Der Gegner schoß schnell, aber sehr schlecht. „Emden“ war sofort eingeschossen und die Salven lagen vorwiegend im feindlichen Schiff, konnten aber gegen dessen Panzer nicht ankommen. Die Treffer des Gegners hatten große Wirkung in dem ungepanzten Teil der „Emden“. Nach etwa einer Viertelstunde hatte „Emden“ bereits einen Schornstein verloren und brannte im Hinterschiff stark. Sie hielt dann mit höherer Fahrt zum Torpedoschiff auf den Gegner zu. Hierbei wurde der vordere Mast über Bord geschossen.

## Das Gefecht dauerte von morgens 9 etwa bis abends zur Dunkelheit

und spielte sich weit ab, meist unter dem Horizont. Das Rechte, was ich beobachten konnte, war, daß „Emden“ östlichen Kurs hielt und „Sidney“ mit hoher Fahrt auf „Emden“ aufschloß, um sie im Nahgefecht zu vernichten. Hierbei beobachtete ich auf „Sidney“ eine starke Explosion, die ein Torpedotreffer der „Emden“ war. „Sidney“ brach darauf das Gefecht ab und dampfte langsam nach Westen, „Emden“ langsam nach Osten. Die Entfernung wurde immer größer, das Artilleriefeuer verstummte und beide Schiffe verschwanden in der beginnenden Dunkelheit unter dem Horizont. Die englische Darstellung, daß der Kampf nur eine Stunde gedauert habe bis zur Vernichtung der „Emden“, ist somit in die Reihe der zahlreichsten Lügen unserer Feinde jenseits des Kanals einzureihen.

Ich ging jetzt wieder auf die Insel zurück. Charakteristisch war wieder das Benehmen der Engländer. Während wir allerhand zu tun hatten, um den Strand zu besetzen, und während das Gefecht nur erst wenige tausend Meter ab war, kamen sie zu uns und forderten uns auf, Tennis zu spielen. Ebenso sagten sie uns später, sie wären recht froh, daß ihre Station zerstört worden sei, denn da alle anderen Kabel nach Australien bereits zerschritten worden waren, hätten sie immer sehr viel Ueberstunden gehabt. Es war mir klar, daß die schwer beschädigte „Emden“ unter keinen Umständen zurückkommen konnte, um uns abzuholen. Ebenso war mit Sicherheit zu erwarten, daß ein feindlicher Kreuzer in den nächsten Tagen anlaufen würde, um nach der Station zu sehen. Wenn ich auch der Landung Widerstand entgegensetzen konnte, so war an ein Halten gegen Schiffsgeschütze natürlich nicht zu denken. Und die Unternehmung hätte nach kurzer Zeit mit englischer Gefangenensicht enden müssen. Deswegen habe ich bereits mittags Befehl gegeben, die Gottscheidant nicht sprengte

## „Aneisha“ seelich

zu machen. „Aneisha“ war ein altes, außer Dienst dort liegendes Segelschiff von 97 Tonnen Größe, das früher dazu diente, Kopra von Keeling nach Batavia etwa zweimal jährlich zu schaffen. Sie lag ohne Segel und ohne Tauwerk da und war nur mit einem Matrosen und dem Kapitän bemannt. Die Engländer auf der Insel warnten mich eindringlich, das Schiff zu nehmen, da es alt und moribund wäre; außerdem verriet sie mir, daß englische Kreuzer in der Nähe der Insel wären und daß ich sicher von einem dieser Kreuzer gefaßt werden würde. Auch der Kapitän des Schiffes sagte mir, als er von Bord ging, die tröstlichen Worte:

„Wünsche glückliche Reise, aber der Schiffsboden ist durch!“ Als die Engländer sahen, daß wir trotzdem die „Aneisha“ klar machten, erfahnten sie das ebenfalls wieder von der sportlichen Seite und rissen sich die Weine aus, um uns zu helfen. Sie zeigten uns sofort, wo Proviant und Wasser lag. Sie riefen uns, diesen Proviant zu nehmen, weil er gut wäre, und nicht jenen etwa, der schon älter wäre. Sie brachten Küchengeräte, Wasser usw. eigenhändig auf Bord herbei. Von allen Seiten hagelten Einladungen zum Mittagessen, alte Kleider, wollene Decken, Matrasen usw. wur-

den an meine Leute abgegeben. Kurz, sie taten alles, was sie konnten, um uns zu helfen. Auch sorgten sie nicht mit Rückschlüssen bezüglich des Kurses, und ich habe mich später überzeugt, daß alle ihre Angaben über Wind und Wetter, die sie mir machten, tatsächlich richtig waren. Dem letzten abgehenden Boot brachten sie drei Hurras und wünschten glückliche Reise. Dann schwärmten sie noch eine Weile photographierend um die „Aneisha“ herum. Auf dieser hatte ich inzwischen unter drei Hurras auf den Kaiser Kriegsschiffe und Wimpel gesetzt, und ließ die „Aneisha“ durch unsere Dampfmaschine aus dem Hafen schleppen. Es war die höchste Zeit, da es schon dunkelte und der vielen Korallenriffe wegen ein Auslaufen bei Nacht ausgeschlossen war. Ich fuhr zunächst nach Westen, um die Engländer zu täuschen, denen ich gesagt hatte, ich wollte nach Deutsch-Ostafrika fahren. Später änderte ich den Kurs nach Norden.

Ich bin nicht an Nord-Keeling vorbeigekommen, wo die „Emden“ auf Strand sitzen soll. Ich habe nichts von ihr gesehen, nichts vom Schicksal bemerkt, keinen Scheinwerfer gesehen.

Den nördlichen Kurs behielt ich bei, um nach Padang zu gehen. Besorgniserregend war die Wasserfrage. Die „Aneisha“ hatte vier Tanks, von denen aber nur einer bisher gebraucht worden war. Das in die anderen Tanks gefüllte Wasser wurde sauer und ungenießbar. Gottscheidant besaßen wir bald regelmäßige tropische Regengüsse, die uns genug Wasser lieferten, um die Tanks aufzufüllen. Zum Kochen brauchten wir kein Wasser, da wir hauptsächlich Konserven aßen und Reis und ähnliche Sachen mit Salzwasser kochten. Die Kleider meiner Leute waren bald nur Lumpen, da wir zum Landungsmanöver unser altes Zeug angezogen hatten und nur einen Anzug von der „Emden“ mitnahmen. Beim Einlaufen in Padang waren wir alle mehr oder weniger im paradiesischen Kostüm. Unterwegs hatten wir teilweise unter schweren Tropenböen und Gewittern zu leiden. Die Segel waren alt und schwach und mußten dauernd gewechselt und geflickt werden. Eines Abends hatten wir ein wolkenbruchartiges Gewitter, das dicht über uns wegging und so stark elektrisierte, daß auf allen unseren Masten und Masten ein besenartiges, hellleuchtendes St. Elmsfeuer brannte. Seefaranten von der durchfahrenen Gegend hatten wir nicht, nur die Karten nach Batavia waren vorhanden. Trotzdem gelangten wir glücklich durch die zahlreichen Riffe, die bei den Inseln vor Padang liegen. Kurs

## vor Padang,

an der gefährlichsten Stelle, wo immer die feindlichen Kreuzer lauern, lagen wir einen ganzen Tag in völliger Blindheit. Trotz der enormen Dose versuchten wir, die „Aneisha“ mit unseren kleinen Booten, die nur drei Mann fassen konnten, zu schleppen, um wenigstens etwas vorwärts zu kommen. Plötzlich erschien vor uns ein Feindboot, den wir erst für einen Feind hielten. Später stellte es sich heraus, daß es der holländische Zerstörer „Dinx“ war. Er kam dicht an uns heran, vielleicht auf fünfzig Meter, mußerte uns eingehend, suchte besonders nach dem Namen, der natürlich längst abgemerkt worden war, und ergab sich dann in eingehender Betrachtung meines Rudergängers und meiner selbst, die wir in möglichst zerlumpte Kleider allein an Deck waren, denn alle anderen Leute hatte ich unter Deck geschickt. Flagge führte ich nicht. Ich wollte nicht vorzeitig erkannt werden. „Dinx“ fuhr dann wieder weg, kam aber abends wieder und begleitete uns dauernd, indem er etwa hundert Meter hinterher fuhr. Wir bedauerten ihn aufrichtig, denn für ihn war es sicher kein Vergnügen, mit der enormen Dose von einer Seemeile hinterher zu laufen. Die „Aneisha“ bei dem schwachen Winde nicht immer zu her zu tadeln. Es pochte uns aber nicht, wie ein Vagabund von einem Polizisten nach Hause gebracht zu werden. Und da „Aneisha“ ein Kriegsschiff war, hatte ich auch keinen Anlaß, mir die Begleitung gefallen zu lassen. Wir nahmen daher eine weiße Laterne, und mit einem kleinen Brett, das wir vor der Laterne hielten, mochten wir ihn an, und ich fragte erst auf englisch und dann auf deutsch:

„Warum verfolgen Sie mich?“

Auf das englische Signal reagierte er nicht. Erst auf das deutsche Signal hin ging er weg und hielt sich weit entfernt auf. Ein Zeichen dafür, daß man eben mit den Deutschen nur deutsch zu reden braucht, um verstanden zu werden und was zu erreichen. Der arme „Dinx“ mußte noch einen ganzen Tag in unserer Nähe bleiben, weil wir fast keinen Wind hatten. Am nächsten Morgen befand ich mich innerhalb der holländischen Hoheitsgrenzen und

## setzte deswegen Kriegsflagge und Wimpel.

Am Nachmittag des 27. November ankerte „Aneisha“ in Padang. Vorher hatte ich unserem getrennten Begleiter „Dinx“ noch ein Signal gegeben, daß ich zu ihm an Bord kommen wollte. Er kam daraufhin auch in unsere Nähe, und ich ging hinüber, um dem Kommandanten zu sagen, daß ich einlaufen wollte wegen Seeno Proviant und Wasser ergäßen wollte, notwendige Schiffsausrüstung haben wollte und innerhalb der vorgeschriebenen vierundzwanzig Stunden wieder auslaufen würde. Der Kommandant meinte darauf, meinem Einlaufen stünde nichts im Wege, aber auslaufen würde ich nicht wieder dürfen. Im übrigen würde alles von der Regierung in Batavia geregelt. Mir war vor allem darum zu tun, einen deutschen Dampfer zu bekommen, da die Weiterreise mit der „Aneisha“ wegen ihres Zustandes doch recht fraglich war. Im Hafen lagen auch mehrere deutsche und ein österreichischer Dampfer, die bei unserem Erscheinen Flaggen setzten und Hurra riefen. Wir wurden gleich von zahlreichen Booten umschwärmt, die uns allerhand nützliche Gegenstände, wie Wäsche, Kleider, Uhren, Matrasen, Zigarren und Zigaretten, an Bord warfen. Hier bekamen wir auch endlich deutsche Zeitungen, zwar alte, aber doch sehr willkommen. Da wir bisher nur auf englische Zeitungen angewiesen waren, die die üblichen Lügennachrichten brachten: Küssen vor Berlin, Kaiser verwundet, Kronprinz gefallen, Selbstmordepidemie der deutschen Generale, Revolution im Lande, holländische Auflösung im Westen usw. Die holländische Regierung machte mir erst Schwierigkeiten, indem sie die Eigenschaft der „Aneisha“ als Kriegsschiff nicht anerkennen wollte, sondern mich als Priester behandeln wollte, was ihr einen geharnischten Protest einbrachte. Als sie von mir verlangten, ich solle eine Versicherung vorlegen, daß Kapitän v. Müller mich zum Kommandanten der „Aneisha“ gemacht habe, antwortete ich ihr, daß die Frage, kraft welchen Rechts ich Kommandant wäre, nur meine Vorgesetzten etwas angehe. Die Hauptperson in Padang schien der Hafenmeister zu sein, ein geborener Belgier, von dem natürlich keine Liebesschwärzungen zu erwarten waren, ebenso wenig wie wir ihm Liebesschwärzungen bei seinem Anbordkommen verabschiedet hätten. Ihm schien die „Aneisha“ nicht schön genug zu sein, wenigstens geberdete er sich, als ob er auf einem Kohlenprahm wäre, bis ihm, ebenfalls wieder in deutscher Sprache, klar gemacht wurde, daß er sich auf einem Kriegsschiff seiner Majestät befände, wo er gar nichts zu sagen habe. Uns fehlten, wie gesagt, die nötigen Ausrüstungsstücke; wir hatten keine Seefaranten, keine Kleider und sehten uns auch danach, wieder einmal Bekanntschaft mit

Seife und Zahnbürste zu machen. Wir erhielten aber von den Holländern nur Proviant, Wasser, etwas Tauwerk und Segel. Alles übrige wurde uns verweigert mit der Begründung, daß zum Beispiel die Lieferung von Seife und Zahnbürsten eine Verstärkung der Wehrkraft böte. Die nach dem Völkerrecht verboten sei.

Inzwischen hatten uns aber die deutschen Dampfer, trotzdem die Holländer wie Schiffe aufpakteten, so viele Sachen zugefickt, daß wir in sehr verhärtetem Zustande abends auslaufen konnten. Der Kommandant, ein geborener Oesterreicher, Herr Schild, begleitete uns ein Stück. Wir brachten ihm beim Abschied drei Hurras zum Dank für die weitgehende Unterstützung, die er uns hatte zuteil werden lassen, und unter den Klängen der Nacht am Rhein tauchte die „Aneisha“ in der Dunkelheit unter. Nachts gegen 2 Uhr, als wir schon weit in See waren, kam plötzlich ein kleines Ruderboot längsseits. Ihm ent-

## ein deutscher Reserveoffizier und ein deutscher Reserveunteroffizier.

die sich bei mir zum Dienst meldeten. Sie waren uns kundenlang nachgerudert, ohne daß wir es wußten, weil sie im Hafen aus Neutralitätsgründen nicht an Bord kommen konnten. Bei unserer Ausfahrt aus Padang begleitete uns kein holländisches Kriegsschiff. Ich hatte nämlich der holländischen Regierung durch den Konsul mitteilen lassen, daß ich in einer nochmaligen so auffälligen Begleitung, wie dies beim Einlaufen geschehen, einen unfreundlichen Akt erblicken müßte, der geeignet wäre, den Erfolg meines Unternehmens zu gefährden.

Erwähnen möchte ich noch den Ton der holländischen Presse, der etwa folgendermaßen abgefaßt ist: Gott sei Dank, daß jetzt die niederträchtigen Deutschen gründlich und ein für alle Mal vom Erdboden vertilgt wurden.

Wir trieben uns dann noch

## fast drei Wochen in See

herum, hatten teilweise sehr schwer unter dem Wetter zu leiden, was besonders den zehn lebenden Schweinen, die wir aus Padang mitgenommen hatten, Unbehagen bereitete. Wir warteten auf einem bestimmten Punkte in See, ob einer der deutschen Dampfer uns nahe kommen würde. Auf welche Weise wir uns mit den deutschen Dampfern in Verbindung gesetzt hatten, kann ich natürlich nicht erzählen. Zweimal wurden wir in unserer Hoffnung getäuscht. Jedesmal war es ein englischer Dampfer, von dem wir eine so eigentümlich benahm, daß wir Klarheit zum Gefecht machten. Endlich, am 14. Dezember trafen wir den schließlich erwarteten Dampfer. Es war die „Choising“, ein 1700 Tonnen großer Ratten-Dampfer des Norddeutschen Lloyd, der im Frieden an der chinesischen Küste fuhr. Ein Ueberbleibsel vor zunächst des schlechten Wetters wegen unmöglich. Der Sturm war so stark, daß wir die „Choising“ Signal gab, daß sie die See nicht halten könne. „Aneisha“ benahm sich dagegen vorzüglich. Mit ganz kleinen Segeln lag sie verhältnismäßig still und keine der schweren Seen und Brecher kam über. Wir suchten uns einen Punkt unter Land, wo es ruhiger war, und am 16. Dezember hielten wir mit Mann und Maus auf die „Choising“ über.

## Unserer guten alten „Aneisha“ bereiteten wir ein Seemannsgrab.

Nachmittags zwei Minuten vor 5 Uhr verschwand sie in den blauen Fluten des indischen Ozeans, begleitet von drei Hurras zum Abschied. Mit der „Choising“, die leider nur sieben Seemeilen laufen konnte, waren wir am 7. Jan. dicht vor der Perimstraße, wo die Sache für uns brenzlich wurde. Die Straße ist sehr schmal, es war mit englischen Kriegsschiffen zu rechnen, Seefaranten des großen Meeres hatten wir auch auf der „Choising“ nicht. Natürlich hatten wir sämtliche Lichter gelöscht und fuhren soviel Fahrt, wie wir irgend laufen konnten. Das Verstecken von Perim brannte, und es war uns unangenehm, daß wir durch das Scheinwerferlicht in gewissen Zeitabschnitten beleuchtet wurden. Bei Perim sahen wir unter Land zwei englische Kriegsschiffe, die miteinander signalisierten. Wer sie waren, konnten wir nicht sehen, hatten auch keine Lust, näher heranzugehen. Nach einigen spannungsvollen Stunden konnten wir uns als „durch“ betrachten. In der nächsten Nacht waren wir

## vor Hodeida.

Das einzige Buch, das uns zur Verfügung stand, was Meyers Weltreisebuch. Darin stand, daß die Hedjazbahn jetzt bis Hodeida ginge. Wir glaubten also, wir brauchten bloß am Zentralbahnhof Hodeida in den Sonderzug zu steigen, um nach Deutschland abzufahren. — Leider sollte es sehr anders kommen. Zunächst sahen wir nichts bei der Annäherung an Hodeida einige Lichter, die wir für die Landungsbrücke hielten. Als wir näher herankamen, kam uns die Sache aber schummerig vor. Die Lichter waren ganz eigenartig. Wir hielten deswegen sählich ab. Ich stieg mit meinen Leuten in vier Boote, und nachts fuhren wir an Land. „Choising“ wurde in See geschickt mit dem Befehl, in den nächsten beiden Nächten wieder an dieselbe Stelle zu kommen, um uns eventuell wieder abzuholen. Wir wußten nämlich nicht, wie die Dinge in Arabien ständen. Wir hatten nur von Kämpfen zwischen Engländern und Türken in der Nähe von Hodeida gelesen, wußten aber nichts über den Ausgang und konnten daher nicht sagen, ob Hodeida in türkischen Händen war oder nicht. Als es hell wurde und wir mit unseren Booten in der Nähe der vermeintlichen Landungsbrücke waren, zeigte es sich, daß diese Landungsbrücke der französische Panzerkreuzer „Dessailly“ war. Da wir nicht die Absicht hatten, an dieser Landungsbrücke anzulegen, setzten wir auf Land zu und booteten aus. Ein Manöver, das wegen der Brandung bei den schwer beladenen Booten nicht ganz ungefährlich war. Durch einen in der Nähe befindlichen arabischen Fischer hatten wir die tröstliche Kunde erhalten, daß Hodeida von französischen Truppen besetzt sei; ein Mißverständniß, das darauf zurückzuführen war, daß der Araber zwar sehr gut arabisch und wir sehr gut deutsch sprechen konnten, die Verständigung aber trotzdem nur mangelhaft war. (Fortsetzung folgt.)

**Schönheit**

verleiht die echte **Rechenpferd-Seife**

Deutsches Kaiserliche Hofseifenfabrik, welche Hauptvertriebmann & Co., Radebeul

**Verlobungs-Anzeigen**

In feinsten Ausführung liefert an billigen Preisen  
**Wiesbadener Verlags-Anstalt**  
G. m. b. H.  
Nikolausstr. 11.  
Mauritiusstr. 12, Bismarckstr. 29.

Vermischtes.

Gefährliche Kämpfe unter der Erde.

Am 23. Mai 1915 zeichneten sich die Unteroffiziere Meitin aus Gallgah, Kreis Ludau, Peshalm aus Dorimund und Pionier Antpöbler aus Studenbrod, Kreis Paderborn — sämtlich der 4. Feldkompanie des Pion.-Regts. Nr. 29 angehörig — durch außergewöhnliche Entschlossenheit und Weisheitsgegenwart aus.

Unsere Pioniere hatten einen unterirdischen Stollen 14 Meter gegen den Feind vorgedrungen, als sie während ihrer Arbeit das Geräusch feindlichen Gegenminierens vernahmen. Es wurde darauf in der Richtung des feindlichen Stollens noch etwas weiter vorgegraben. Antpöbler hatte den Stollen um kaum 1 Meter weit vorgedrungen, als plötzlich das Erdreich nachgab und in den feindlichen erleuchteten Minengang führte. Antpöbler erkannte in dem Lichtschein zwei feindliche Pioniere. Er kroch schnell zurück, holte sich eine Handgranate und warf sie in den feindlichen Stollen; sie verlagerte jedoch, und Antpöbler konnte nur noch wahrnehmen, wie der Gegner bekräftigt war, eine Ladung in den Stollen hineinzubringen. Darauf ließ er sich von einem Infanteristen eine Pistole geben, kroch eilhaft in den Stollen zurück und gab mehrere Schüsse auf die Franzosen ab, wodurch einer derselben verwundet wurde.

Nun galt es einer feindlichen Sprengung zuvor zu kommen. Meitin und Peshalm begaben sich zu diesem Zweck in den Stollen, brachten vorerst die Handgranate durch Pistolenfeuer zur Entzündung, um dem Feinde das weitere Arbeiten unmöglich zu machen und schafften dann eine starke Ladung in den feindlichen Stollen. Hierauf wurde der eigene Stollen gut verdammt und die Ladung zur Detonation gebracht. Die Wirkung war eine besonders gute, da sie auch mit dem Stollen den feindlichen Graben, der von der Sprengstelle aus nur noch 5 Meter entfernt war, verflüchtete.

Kameradentreue bis zum Tode.

Am 30. Oktober stand die 9. Kompanie des 9. Rhein.-Inf.-Regts. Nr. 160 in Erwartung eines feindlichen Angriffs in höchster Kampfbereitschaft in ihrem Schützengraben. Jeder war auf seinem Posten, Gewehre und Munition noch einmal nachgesehen. Die Erwartung traf zu. Bei Morgengrauen setzte eine gewaltige Kanonade ein. Zahlreiche Granaten und Schrapnells plagten in unmittelbarer Nähe des Grabens. Schon war die Mittagsstunde herangekommen, da ertönte plötzlich ein lautes Krachen. Ein Vortriller schlug in einen Unterstand ein und 8 Leute wurden verflücht. Mit Anspannung aller Kräfte gelang es bald, 7 von ihnen zu bergen. Die durch ein Wunder sind sie sämtlich gar nicht oder nur leicht verwundet. Nur einer liegt noch unter den Trümmern. Als die feindliche Artillerie die Aufräumungsarbeiten gewahrt, verflücht sie ihr Feuer. Hagelartig fallen die Geschosse in der Nähe der Unfallstelle nieder. Schon wollen die Unfrigen die Rettungsarbeit aufgeben, da ruft der Reservist Schiller aus Rheyp: „Was, ihr wollt nicht mehr, auch den letzten müssen wir herausheulen!“ Mit neuem Eifer wird weiter gearbeitet. Plötzlich brach Schiller, von einer Schrapnellkugel getroffen, tot auf der Erde nieder, die seinen verflüchteten Kameraden deckte. Aber über seinen Tod hinaus wirkte sein vorbildlich aufopferndes Verhalten. Auch der letzte Verflüchtete wurde lebend geborgen.

Tapferes Verhalten eines Pioniers.

Um bei einem Gegenstoß gegen die feindliche Infanterie, welche sich in unserem Schützengraben festgesetzt hatte, der eigenen Truppe den Weg zu bahnen, wurde ein Handgranatentrupp vorgeschickt. In diesem gebürte der Pionier Sachs vom Pionier-Bataillon Nr. 16, aus Schaffhausen, Bezirk Charlouis. Um ein besseres Wurfziel zu haben, kroch er mit einem Leutnant und einem Feldwebel

auf eine Böschung, von wo er mit sichtlichem Erfolg Handgranaten schleuderte. Als der Leutnant und der Feldwebel verwundet waren, schleifte er beide unter eigener Lebensgefahr etwa 15 Meter zurück auf eine sichere Stelle. Dann kroch er wieder auf seinen vorgeschobenen Posten. Allein schleuderte er den Rest der noch vorhandenen Granaten gegen den Feind. Ueber dreißig Franzosen mit einem Offizier lagen als Folge seiner Geschicklichkeit nachher tot vor seiner Stellung.

Wegen seines wackeren Verhaltens wurde Sachs dem Divisionskommandeur vorgestellt. Außerdem wurde er zum Gefreiten befördert und erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Ein junger Held.

Der Kriegsfreiwillige Josef Frid der Festungs-Maschinengewehr-Kompanie Nr. 7, geboren am 19. Juni 1898 in Wetzlar, O.-M. (Württemberg), liegt seit 20. Januar 1915 mit einer Geh. Masch.-Gew.-Komp. in den vordersten Schützengräben der Infanterie auf der West. Wiederholt hat er sich durch Beweise hervorragenden Mutes ausgezeichnet. Infolge seines frischen, offenen Wesens, seiner Unerschrockenheit und Gefälligkeit gegenüber den Kameraden ist er der Liebling der Kompanie geworden.

Vorm Sturm auf ein feindliches Bollwerk brachte er, nachdem zweifelhafte Bemühungen, eine Richtungsflagge im feindlichen Feuerbereich auszubringen, nicht zum Ziele geführt hatten, noch rechtzeitig vor Beginn des Schießens der eigenen schweren Artillerie ein großes Signalfuch hoch oben an, trotzdem er schon beim Aufwärtsklettern von feindlicher Infanterie und Artillerie beschossen wurde.

Unter seinen zahlreichen schneidigen Patrouillengängen verdient der vom 14. Mai besondere Erwähnung. Um 3 Uhr morgens ging er allein gegen die feindliche Stellung vor. Zunächst kroch er durch das feindliche, etwa 5 Meter breite Drahtverhau, schlich sich dann vorsichtig durch die dahinter ausgelegten Drahtschlingen und sah sich plötzlich vor einem ungefähr 1,50 Meter hohen Drahtgeflecht. Durch Führen zweier Pfähle gelang es ihm, auch hier durchzukriechen. So kam er in den dicht dahinter liegenden französischen Schützengraben. Mit vorgehaltener Pistole schlich er sich vorsichtig in den Graben entlang, bis er einen Alpenjägerposten sah. Es gelang ihm, sich unbemerkt etwas zurückzuziehen und sich dann hinter dem französischen Graben auf Bäume zu legen, von wo er, im Buschwerk versteckt, wertvolle Beobachtungen über die Stellung feindlicher Maschinengewehre und die Befestigungsanlagen der Franzosen machte. Unmittelbar hinter einem Posten liegend, benutzte er einen Augenblick, wo sich der Posten entfernte, um aus dem Postenrand französische Munition zu holen. Auf dem Rückweg fing er sich in einer der ausgelegten Drahtschlingen und versuchte mühsam sich mit seinem Seitengewehr zu befreien. Durch das Zerren am Draht und das Fehlen der Munition aufmerksam geworden, schritten die Franzosen eine Patrouille von 3 Mann, die gerade auf Frid aufkam, ohne ihn aber zu bemerken. Noch gerade rechtzeitig gelang es ihm, loszukommen und in dem Buschwerk vor dem Drahtverhau Deckung gegen Sicht zu finden. Gegen 2 Uhr mittags kam Frid nach eifrigster Schwelerei wieder wohlbehalten vor der eigenen Stellung an, wo er durch seinen phantastischen Lauf von Gintzergraben und Gräbern, die in Koppel und an der Mähe befestigt, ihn fast unsichtbar gemacht hatten, freudig begrüßt wurde. Frid wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Vollswirtschaftlicher Teil.

Zur Frage eines Zigarettenmonopols.

Aus Frankfurt a. M., 20. Juni, wird berichtet: Die diesjährige Mitgelierversammlung des Verbandes zum Schutze der deutschen Tabak-

Industrie fand heute Vormittag 10 Uhr in Frankfurt statt. Nach Entgegennahme des Rechenschaftsberichts und desassenberichts wurde dem Vorstand, dem Ausschuss und dem Schlichter einstimmig Entlassung erteilt. Der Verband beschloß, dem § 2 einen Absatz 3 anzufügen: „Der Verband will außerdem durch Gewährung von Rechtschutz die Angehörigen des Tabakgewerbes (Fabrikanten, Händler und Handelsagenten) gegen alle im Tabakgewerbe hervortretenden Auswüchse schützen.“

Zum Uebergang der Aktien des Jasmahikonzerne auf die deutschen Bankengruppe (Referenz Otto Holz aus Frankfurt a. M.) faßte der Verband den Beschluß, sich gegenüber den Fabrikanten der früheren sieben Trustfirmen, nämlich A. Valschert in Baden-Baden, Jost in Berlin, Sulima in Dresden, Delta in Dresden, Jasmahikon in Dresden und Saraswati in Dresden, so lange abwartend zu verhalten, bis eine Mitteilung über das Ergebnis der zwischen dem Vorstand des Verbandes zur Abwehr des Tabaktrusts und den vorstehend genannten sieben Firmen geführten Verhandlungen vorliegt.

Zur Frage eines Zigarettenmonopols nahm die Versammlung folgende Stellung ein: „Es soll ein Ausschuss gebildet werden, bestehend aus je einem Mitgliede der Fabrikanten-, Händler- und Handelsagentengruppe unter der Leitung des 1. Vorstehenden, Richard Haupt, mit Unterstützung des Syndikus, Dr. Esch aus Stuttgart, welcher Ausschuss beauftragt wird, mit den verwandten Organisationen in dieser Frage Fühlung zu halten und den maßgebenden Stellen gegenüber den Standpunkt unseres Verbandes im Sinne des Referenten, Julius Wöh aus Frankfurt a. M., zu vertreten.“

Die Händlergruppe des Verbandes befaßte sich noch mit der Frage, inwieweit der Zwischenhandel bei Heereslieferungen umgangen werde in Verbindung mit der Gefahr, daß Markenartikel auch in der Zigarrenindustrie geschaffen werden. Keinesfalls sollten Bestrebungen unterläßt werden, die den gegenwärtigen Zustand, der zu der Einführung des sattem bekannten Markenbiers auch in Zigarren führen würde, über den Krieg hinaus bestehen lassen. In der Frage des Verkaufs von verpackten Havana-Importzigarren faßte dieselbe Gruppe noch folgenden Beschluß: „Das Publikum soll darüber aufgeklärt werden, welche Havanafabrikate durch den von uns bekämpften englisch-amerikanischen Tabaktrust nach wie vor in den Verkehr gebracht werden, und die Verbraucher sollen aufgefordert werden, ihren Bedarf nur noch in trustfreien Fabriken zu decken.“

Marktberichte.

F. C. Frankfurt, 21. Juni. Fruchtmarkt. Marktlage ist ruhig. Für Weizen, Roggen und Hafer, besteht Nachfrage bei fester Tendenz. Ebenso sind Futtermittel weiter gefragt und knapp. Das übrige ist unverändert. — Kartoffelmarkt. Auf dem heutigen Markt fand eine Preisnotierung nicht statt.

r. Nieder-Engelheim, 21. Juni. Spargel erster Sorte 40—42 M., Rirschen 20—45 M. der Zentner.

r. Heidesheim, 21. Juni. Spargel erster Sorte 40 bis 42 M., zweiter Sorte 15 M., Süßkirschen 18—28 M., Sauerfrüchte 20—25 M., Erdbeeren 40 bis 50 M., Johannisbeeren 15—18 M., Stachelbeeren 20—25 M. der Zentner.

r. Wittlich, 21. Juni. Der Vertrieb auf dem hiesigen Viehmarkt stellte sich auf etwa 900 Tiere. Das Geschäft nahm einen mittelmäßigen Verlauf; die Preise hielten sich, gingen aber teilweise etwas zurück. Für das Paar Fachsen erster Sorte wurden 1100—1300 M., zweiter 800—1100 M., das Stück hochtragende Kühe und Rinder 300—400 M., fruchtbare Kühe und Rinder 400—500 M., Fachsen 300—400 M., jüngere Rinder 100—200 M., Ferkel 14—20 M. angelegt. Für fette Ochsen wurden im Zentner Schlachtgewicht 100—108 M., fette Rinder und Kühe 95—100 M., Schweine 105—120 M. erzielt.

Für Bürozwicke

sehr geeigneter, seit Jahren hierzu benutzter 1. Stock, bestehend aus 8 Zimmern, zum 1. Juli zu vermieten. Näheres Ruffenstraße Nr. 7. 887

Zu vermieten

Schwalbacher Str. 38, Alleeleite, 7-Z.-Wohn., schöne u. helle, gr. Räume, 1. Et., all. fr. Borkart. evtl. elektr. Licht, v. sofort. 6156

Ruffenstraße 1, 2-Z.-Wohn. 6156

Gneisenstraße 16, 2-Z.-Wohn. 6156

Sellmündstr. 29, 2-Z.-Wohn. 6179

Lehrstr. 1, 1. Et., 2-Z.-Wohn. 6179

Lehrstr. 12—17, 2-Z.-Wohn. 6179

Schön möbl. 2-Z.-Wohn. 6179

an Tag 250—300 M. zu verm. in Beemthalschloß (Tannau), Gausstr. 22, Frau Fischer. 6179

Offene Stellen

Wer eine sichere Existenz oder lohnende Nebenbeschäftigung sucht, sende sofort seine Adresse unter Nr. 60 an die Zweigstelle 2, Altmärkstr. 29. 6179

Durchaus zuverlässig, unbefristet, militärfrei, verheiratet. Leute gef. Goulinstraße 1. 1084

Lüthiger Fuhrmann

sof. gef. Sedanstr. 3, St. 61780

Garbenarbeiter, der mit Pferd umgehen kann, gesucht. Gärtnerei Peter Götzel, 14272 Frankfurt Straße.

Laufbursche, evtl. u. Stadtl., gef. Buchbinder, Marktstr. 6, 1083

Lüthiger Fuhrmann, sof. gef. Sedanstr. 3, St. 61780

Garbenarbeiter, der mit Pferd umgehen kann, gesucht. Gärtnerei Peter Götzel, 14272 Frankfurt Straße.

Laufbursche, evtl. u. Stadtl., gef. Buchbinder, Marktstr. 6, 1083

Lüthiger Fuhrmann, sof. gef. Sedanstr. 3, St. 61780

Garbenarbeiter, der mit Pferd umgehen kann, gesucht. Gärtnerei Peter Götzel, 14272 Frankfurt Straße.

Laufbursche, evtl. u. Stadtl., gef. Buchbinder, Marktstr. 6, 1083

Lüthiger Fuhrmann, sof. gef. Sedanstr. 3, St. 61780

Garbenarbeiter, der mit Pferd umgehen kann, gesucht. Gärtnerei Peter Götzel, 14272 Frankfurt Straße.

Laufbursche, evtl. u. Stadtl., gef. Buchbinder, Marktstr. 6, 1083

Lüthiger Fuhrmann, sof. gef. Sedanstr. 3, St. 61780

Garbenarbeiter, der mit Pferd umgehen kann, gesucht. Gärtnerei Peter Götzel, 14272 Frankfurt Straße.

Laufbursche, evtl. u. Stadtl., gef. Buchbinder, Marktstr. 6, 1083

Zimmermädchen

in guten Beugnissen sucht Stelle auf 1. Juli in größerer Pension oder Hotel. Offerten an Müller, Ruffenstraße 17, Mittelb. 2. Stock. Dießbad. 1084

Unabhängige Frau sucht Stelle bei einzelnen Herrn oder Dame tagelöhner oder halbe Tage. Näh. Altmärkstr. 16, St. 1. links. 61786

Geldmarkt

Dabei. Auslagen noch 11.0000 in St. Paris auszuheilen. Ruffenstr. 18, St. 1. links. 61786

St. 1. links. 61786

Kauf-Gesuche

Jeder soll den wahren Wert alter

Zahngelüste

erhalten. Es ist falsch, wenn behauptet wird, daß zerbrochene oder solche, die in Kaufhaus gekauft sind, keinen Wert haben.

30 Mk.

bin nur Donnerstag, 24. Juni von 9—1 und 2—3 Uhr im Hotel Grüner Wald, Marktstr. 10, 1. Stock, Zimmer 104. 1103

Erhöhte Preise.

Ständiger Anstieg von Fleisch aller Art, Metallen, Eisen, Papier, Zepfen, überhaupt all. Speisewaren. Kellerei, Bitter-Polier, von Dr. Alder, Friedrichstraße 29, 2.

Achtung! Nicht übersehen!

Zahle für Lumpen per kg 10 Pf. Gehr. Wollwäcker per kg 50 Pf. Jacob Gauer. 911

Deleantstr. 18, Telefon 1832

Altes Kupfer, Messing, Zinn u. Eisenmetalle kauft H. Döhrer, Altmärkstr. 28. 9285

Ankauf v. Lumpen, Eisen, Papier und Metallen

von Wilhelm Rieckes Eheg., Altmärkstr. 28, Telefon 1834.

Gänse, Enten, Hühner, Tauben

werden gegen gute Preise angekauft. 28 Altmärkstr. 28. 931

Zu verkaufen

Al. Rolle für Vonn bill. zu verl. Ruffenstraße 16. 1080

Markise, fast neu, 20 Meter breit, sehr billig abzugeben. Ruffenstraße 6. 1092

Gute antike Epiken.

(Museumstücke) sowie andere feine Antiquitäten und antike Möbel zu verkaufen. St. 10, St. 1072

2 Perser Teppiche.

einige Delgemälde und 2 große Bronzen bill. abzugeben. 1055 Döhrerstr. 65, Part.

Eine verglaste Badewanne mit Gasheizung zu verl. Initial. Ruffenstraße 7, Tel. 1582. 61776

Eine Sing.-Wohn. Ruffenstr. 6. 1088

Ein H. (Hühner) bill. zu verl. Ruffenstraße 16. 1087

Gewandte, 4 St., schön gewacht, bill. zu verl. St. 18, St. 11784

Diagonalfasern zu verkaufen. Ruffenstraße 18. 14274

Herbst u. gr. Aufg. abzug. Sonnenberg. Ruffenstr. 5. 14273

Verschiedenes

Neu! Zitronen - Gelak

1 Paket 10 Pf.

Simbeeren u. Erdbeeren

zum Einmachen in großer Auswahl. Für die Tafel schöne große Erdbeeren, Kirschen, alle Sorten, sehr billig. Gärtnerei Götzel, 14272 Frankfurt Straße, 10. St. 1103

45 Pf., 1 Kiste 100 Stk. 4.25 M., große Bienenkörbe 10 Stk. 35 Pf., 1 Kiste 450 Stk. 4.25 M., Marktstr. 25, Tel. 4283. 1102



Sehr beliebt

in allen Frauenkreisen sind:

das Favorit-Moden-Album,

das Favorit-Jugendmoden-Album,

das Favorit-Handarbeits-Album,

nur je 60 Pf., postfrei 70 Pf., der Intern. Schnittmusterfabrik Dresden-N. 8.

Nach Favorit-Schnittmustern zu schneiden ist reizvoll, leicht und sparsam, denn alles „stet“ und zeugt von „Geschmack“.

Hier erhältlich bei Ch. Kemmer, Langgasse 34

Schneiderin empfiehlt sich in u. außer dem Hause. Ruffenstr. 19, St. 8. 1018

Tapetenborden

und Gries 1098

50—100 Pfennig die Rolle. Rudolph Gasse, Al. Burgstr. 2.

Empfehle fortwährend

eriklaßiges Kalbfleisch,

sowie prima gefochten und rohen Schinken, Braunschweiger Mettwurst zum Verleihen.

Schweinefleischerei

Georg Ritsert,

Döhrerstr. 94,

Telefon 3201. 11089

Kochkühl-, Stublkühl-, sowie Fischen von Stücken billig bei H. Man, Ruffenstraße 8. 14271

Bessere Dame in dist. Verhättn. Aufnahme bei früherer Bek. zu möglichem Preis. Anfrag. unter 2. 14893 a. Haasenstein & Vosler, Frankfurt a. M. 9. 796

Bekanntmachung.

Am 23., 24., 25., 26. und 27. Juni 1915 findet von vormittags 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit im Rabenrund Scharf-schießen statt.

Es wird gewettet: Platter Straße, das Gelände mit Bege und Straßen rechts (östlich) dieser Straße, sowie das Gelände mit Bege und Straßen (westlich) der Altmärkstr. bis zur Altmärkstr. des Graf-Hillen-Bege. Absteiner Straße selbst gehört nicht zum Geländebereich und ist für den Verkehr freigegeben.

Wegen der damit verbundenen Lebensgefahr wird vor dem Betreten des Schießgeländes gewarnt. Ebenso ist auch das Betreten des Schießgeländes an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wegen Schmutz der Grasnarbe verboten.

Dießbad, den 3. Juni 1915. Garbalkommando.

Haushaltswirtschaftslehrerinnen-Seminar im Marienheime

Beginn 1. Sept. Zweijähriges Ausbildungs. Für Elementar- und Handarbeitslehrerinnen ein Jahr. Haus- und landwirtschaftliche Häuser. Die Lehrausbildung befähigt an Volks- und Fortbildungsschulen und höheren Mädchenschulen um hauswirtschaftlichen Unterricht zu erteilen sowie Wanderlokalität und auch Leitung von Großbetrieben zu übernehmen. Ein weiterer Kursus ist zur Vorbereitung auf ein staatliches Handarbeits-examen angeordnet. Näheres durch Prospekt.

Zum Versand von Liebesgaben

benötigt die Abteilung III

mittlere und größere Kisten

eventl. gegen geringes Entgelt.

Rotes Kreuz, Abteilung III,

1086

Schloß Mittelbau.

Rheumatismus,

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

Glück. Hühner, Nervenschmerzen, etc. kann leicht, und, ist, leicht, zu heilen. Schmerzmittel, etc. 10 Pf. 1086

# Aus der Stadt.

## Sommers Anfang.

Wie schnell die Zeit entfließt, bemerkt man ganz besonders dann, wenn man wieder einmal an einem Punkte angelangt ist, der einen Zeitabschnitt bedeutet, und der besonderen Anlaß gibt, über das ewige Kommen und Gehen von Stunden und Tag, von Wochen und Monaten Betrachtungen anzustellen. Wieder sind wir an einem solchen Zeitabschnitt angelangt, an der Sommer-Sonnenwende, dem Tag, an dem die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hat und an dem der Frühling scheidet, um die Herrschaft dem Sommer zu überlassen. Man könnte meinen, die Tage noch greifen zu können, an denen die warmen Frühlingsstürme heftig gegen Schnee und Eis kämpfen, und an denen man sich über das erste frische Grün und die ersten Frühlingsblumen freute, und schon sind wir wieder da angelangt, wo die Sonne sich abscheidet, ihren Tageslauf allmählich zu vermindern. Die nächsten paar Tage wird man zwar noch viel davon merken. Nach dem Kalender wird der Sonnenaufgang um 3 Uhr 30 Min. und der Sonnenuntergang um 8 Uhr 24 Min. noch bis zum 24. Juni gleichbleiben, und erst von dann ab beginnt das Licht täglich um eine Minute abzunehmen. Der Tag der Sonnenwende hat schon in alten Zeiten den Völkern Anlaß gegeben, ihm eine besondere Bedeutung zu geben und ihn durch gewisse Gebräuche festlich zu begehen. So entstanden die Sonnenfeste, die von Einfluß auf die Gesundheit von Mensch und Tier sein sollten, wenn solche durch die Flammen springen oder hindurchgeführt wurden, sowie auf Fruchtbarkeit der Felder, wenn man auf diesen die Kohlen- und Aschenreste vergrub. Fruchtbares Saat- und Erntewetter, Milderung allzu harter Kälte im Sommer, rechtzeitige Befreiung der Winterfröste wurden von diesem Sonnenfeste erhofft. Auch jetzt noch werden in vielen Gegenden Sonnenfeste oder Johannisfeuer abgebrannt, und sie leuchten von den Gebirgs- Gipfeln weit ins Land hinein. Wenn wir dem scheidenden Frühling noch einige Worte widmen wollen, so können sie nur freundlicher Art sein. Er hatte zwar am Anfang einen hartnäckigen Kampf mit dem Winter. Als er aber diesen allmählich überwinden hatte, übte er seine Herrschaft mit einer geradezu seltenen Freigebigkeit von Wärme und Sonne aus. Von den so gefährlichen Nachfrösten hat man nur wenig gemerkt. Die Blütentage sind durchweg uneinträchtigt von Witterungsunruhen vorübergegangen; ein reichlicher Regen hat in Ausfüllung. Der konnte in Menge trocken eingebracht werden, so daß die Futterfrage für unser Viehstand auf die nächste Zeit hinaus glänzend gelöst sein dürfte. Das Getreide steht weit und breit herrlich und in stellenweise für die Sense so gut wie reif, viel früher als sonst, so daß die Möglichkeit einer zweiten Saat und Ernte in Betracht gezogen werden kann. Nun muß der Sommer vollenden, was der Frühling so herrlich begonnen. Was wir zunächst erhoffen, ist gründlicher Regen. Was er nicht mehr lange auf sich warten lassen. Noch ist es nichts oder nicht viel verloren. Die Klagen über die anhaltende Trockenheit dürften weit über das Berechnete hinausgehen. Glücklicherweise ist der Sonnenbrand, in den letzten Tagen nicht mehr so eindringlich, wie er vor der letzten Gewitterperiode war. Die Nächte sind sogar kühl, so daß die Pflanzen die Tagewärme einermassen entgegen können. Auch finden sie im Morgenrauh immerhin einige Feuchtigkeit, um sich zu erquickern. Immerhin wird aber jetzt ein Dauerregen wie eine Erlösung wirken. Unsere Wettermacher haben ihn schon angelagt. Hoffentlich behalten sie Recht.

Über 37 000 Mark monatliche Volkspende in Wiesbaden. Die Wiesbadener Volkspende schreibt uns:

Das vorläufige Resultat der wöchentlichen und monatlichen durch unsere Helfer und Helferinnen eingesammelten Zeichnungen ergibt, für den Monat berechnet, einen Betrag von 37 373.30 Mark. Es ist dies ein Resultat, das dem schon so oft in Anspruch genommenen Opfermut unserer Wiesbadener Bevölkerung zur großen Ehre gereicht, und für den wir allen Zeichnern, zumal den vielen kleinen, aber auch den Zeichnern für die größeren Beträge, den aufrichtigen und herzlichsten Dank schulden.

## Das Eiserne Kreuz.

21) Kriegsbroman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)  
Ich bin untröstlich, Mademoiselle. Sie bitten zu müssen, von dieser Absicht vorläufig Abstand zu nehmen.  
Wollen Sie damit sagen, mein Herr, daß ich nicht mehr das freie Verfügungsrecht über meine Person besitze?  
Jetzt hätte man das Vagabundieren in dem Belgiergefiß fast treuherzig nennen können. Mademoiselle, trösten Sie sich mit mir, denn seit ich eine amtliche Stellung bekleide, besitze ich auch nicht mehr das freie Verfügungsrecht über meine Person.  
Da trat sie rasch auf ihn zu. Also nennen Sie mir Ihren Auftrag, mein Herr.  
Was es Ihre unmittelbare Nähe, war es das letzte Zurückgehen vor der Entscheidung — der Konfus bedurfte einiger Sekunden, ehe er mit tiefem Aufatmen entgegnete: Mein Auftrag, Mademoiselle, besteht darin, Sie mit meinen persönlichen Wünschen: ich darf Sie bitten, mein Haus als das Ihrige zu betrachten.  
Sie sind unverheiratet, mein Herr!  
Vorauß der Konfus erwiderte: Mademoiselle werden diese irdischen Überlegungen sofort aufgehen, wenn ich daran erinnere, daß ich Ihnen nicht als Privatmann, sondern als Beamter gegenüberstehe. Und im Übrigen — das obere Stockwerk meines Hauses enthält vier Zimmer und alle erforderlichen Räumlichkeiten. Die Räume stehen seit gestern Abend für Mademoiselle bereit — ebenso meine Dienerschaft. Mademoiselle werden mich nur sehen, wenn Sie den Wunsch nach meiner Gesellschaft ausdrücken.  
Und wie lange soll ich diese seltsame Rolle eines Logiergastes in Ihrem Hause spielen, mein Herr?  
Die Entscheidung darüber liegt gleichfalls nicht in meiner Hand.  
Ich darf nach Belieben in die Stadt fahren, Monsieur?  
Wenn Mademoiselle sich nicht durch die Gesellschaft des Beamten, den ich vorhin an Bord des „Jan van Meer“ fandte, belästigt fühlen, selbstverständlich zu jeder Zeit.  
Ich bin also in Ihrem Hause eine Gefangene.  
Ich habe schon einmal darum, daß Mademoiselle mein Haus als das Ihrige betrachten. Also, Mademoiselle sind nicht eine Gefangene, sondern die Herrin dieses Hauses und seines Besitzes.  
Ich werde die Möglichkeit haben, mich mit den Petersburger amtlichen Stellen in Verbindung zu setzen?  
Ich zweifle nicht daran, daß über diesen Punkt befriedigende Auskünfte an mich eintreffen werden, und ich werde dann glücklicherweise, Mademoiselle dazu meine Genehmigung zu erteilen.  
Schlag auf Schlag war es erfolgt. Jetzt schwiegen sie

## Unsere Postbezieher

werden gebeten, die Erneuerung der Bestellung auf die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ für das

### III. Vierteljahr 1915

bei den zuständigen Postämtern oder Briefträgern baldmöglichst zu veranlassen, damit am 1. Juli keine Verzögerung in der Zustellung der Zeitung eintritt.

## Neueintretende Abonnenten

erhalten die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ auf Wunsch bis Ende

### Juni kostenlos

übermittelt. Es empfiehlt sich daher, die Bestellung sogleich aufzugeben. Der Abonnementspreis beträgt für Ausgabe A

### 60 Pfg. monatlich,

für Ausgabe B mit der illustrierten humoristischen Wochenschrift „Koch- und Brunnengestalt“ 80 Pfg., durch die Post bezogene Ausgabe A 70 Pfg., Ausgabe B 90 Pfg. ohne Bestellgeld. Jeder Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ ist laut der bestehenden Verlagsbedingungen mit 500 Mk. (Ausgabe A) bzw. 1000 Mk. (Ausgabe B)

### kostenlos gegen Unfall versichert.

Wenn in den Listen nun noch viele Namen fehlen, so steht zu erwarten, daß doch alle diejenigen, die in der Lage sind, sich an der Volksspende noch zu beteiligen, nachträglich, sei es mit einem wöchentlichen, sei es mit einem monatlichen Beitrag ihre Namen in die Listen eintragen werden. Sollten insbesondere Hausabgabensvorschriften nicht beachtet worden sein, so bitten wir dies mit der Bitte der Arbeit zu entschuldigen. Alle diejenigen, die sich noch nicht entschlossen haben, zu zeichnen, oder die Zeichnung aus einem anderen Grunde noch aufgeschoben haben, werden dringend gebeten, ihre wöchentlichen oder monatlichen Zeichnungen umgehend nach Wilhelmstraße 48 zu richten. Wenn auch die bisher gesammelte Summe eine recht erhebliche ist, so bleibt sie doch noch hinter dem monatlichen Bedarf zurück, der einen Betrag von 50 bis 60 000 Mark erfordert. Wer hilft uns, diese Summe zu erreichen?

**Goldsammlung.** Die Schürerinnen des kaiserlichen Eugenius I. des Oberbayerischen und der Studienanstalt haben seit dem 1. März 52 200 M. Goldgeld gesammelt. Es wurde ihnen deswegen wieder ein freier Tag bewilligt.

**Wiesbaden als Fremdenplatz.** Nach den kaiserlichen Aufzeichnungen hat der Fremdenverkehr in Wiesbaden in diesem Jahre schon die Zahl 44 040 erreicht. Das will etwas heißen, wenn man die Zahl der Fremden in anderen Badeorten gegenüberstellt. So verzeichneten bis jetzt Bräunau 468, Ems 3279, Franzensbad 1108, Friedrichroda 3818, Herrenalb 1407, Homburg 3030, Karlsbad 6424, Risslingen 5406, Sigmaringen 2845, Kreuznach 2555, Marienbad 1700, Nauheim 8011, Neuenahr 4513, Oberhof 4192, Solzschlief 1011, Salzungen 4812, Soden i. T. 1071, Wildbad 2776.

**Unterstützungsbedürfnisse** werden von ehemaligen Frontangehörigen des Mannschaffsverbandes und von Unterbeamten der Militärverwaltung sowie von ihren Hinterbliebenen häufig unmittelbar an das Kriegsministerium gerichtet. Ueber derartige Gesuche haben aber die örtlich zuständigen stellvertretenden Generalkommandos entweder selbstständig zu entscheiden oder mindestens Ermittlungen über die Verhältnisse der Unterstützungsberechtigten anzustellen. Bitte-

res geschieht unter Inanspruchnahme der Bezirkskommandos. Um Verzögerungen in der Erledigung der Unterstützungsgesuche zu vermeiden, kann den Hinterbliebenen der vorerwähnten Unteroffiziere somit in ihrem eigenen Interesse nur dringend geraten werden, sich an das für ihren Wohnort zuständige Bezirkskommando zu wenden, das die Gesuche dem ihm vorgesetzten stellvertretenden Generalkommando vorzulegen hat. Die Bewilligung der Kriegsteilnehmer- (Veteranen-) Beihilfen erfolgt durch die Zivilbehörden. Gesuche um diese Beihilfe sind daher stets an die Ortsbehörde zu richten. Durch Eingaben an das Kriegsministerium geht auch hier nur unnötige Zeit verloren.

**Zum nationalen Schüleraustausch** (Austausch von Schülern und Schülerinnen höherer Schulen während der Sommerferien) wird ausgeschrieben: Aus den verschiedensten Teilen des Reiches sind Anfragen und Gesuche eingelaufen. Dadurch ist auch die Auswahl recht mannigfaltig, und es eröffnen sich den beteiligten Eltern schöne Möglichkeiten, ihre Kinder andere Gegenden schauen zu lassen. Da aber Angebot und Nachfrage sich die Waage halten, wäre eine noch größere Zahl von Meldungen sehr erwünscht. Die ganze Ferienreise kostet nur das Fahrgehalt, etwas Taschengeld und die geringe Gebühr von 5 Mark. Es haben sich auch Leute gemeldet, und es finden sich gewiß noch mehr solche freudigen Herrschaften, die ohne Gegenleistung Söhne oder Töchter einkörperlicher Stände, etwa Kinder von Kriegsteilnehmern, während der Ferien aufnehmen wollen oder sich an landwirtschaftlicher Hilfe erbitten. Auch hierzu sollen sich noch Jungen melden. Schneller Entschluß ist nötig. Näheres durch Berlin SW. 11, Bernburgerstraße 15/16.

**Die Wiesbadener Schützengräben** erfreuen sich bis jetzt noch immer einer sehr großen Aufmerksamkeit und werden selbst von entlegenen Orten aus sehr stark besucht. Am Sonntag war unter den zahlreichen Besuchern auch die Jugendkompanie Nr. 109 Pfort Blücher aus Gaud, die die Anlage mit großem Interesse einer eingehenden Besichtigung unterwarf.

Ein neues Merkblatt der Bestimmungen über den Postverkehr mit den Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande ist im Reichspostamt aufgestellt worden. Das Merkblatt ist in den Schalterkassen der Postanstalten ausgehängt und wird Nachfragenden auf Wunsch auch von der Geheimen Kasse des Reichspostamts ausgeteilt.

**Für Automobilisten.** Die Reuebedeckung der Verkehrsstraße zwischen Herborn und Sinn bei Km. 7.9 beginnt voraussichtlich am 22. Juni und dauert voraussichtlich 7 Tage. — Die Reuebedeckung der Verkehrsstraße zwischen Dillenburg und Niederfeld bei Km. 0.5 beginnt voraussichtlich am 22. Juni und dauert voraussichtlich 30 Tage. — Die Reuebedeckung des Bismarckweges zwischen Gramberg und Balenbach bei Km. 3.5 beginnt voraussichtlich am 21. Juni und dauert voraussichtlich 8 Tage. — Die Reuebedeckung der Verkehrsstraße Winden-Aumena zwischen Stat. 4.8-5.1 zwischen Wolfenhausen, Stad und Winden findet vom 24. bis 28. Juni cr., die des Bahnhofstraße-Rudenichstraße vom 26. Juni bis 1. Juli statt.

**Stadtkameralen-Nachrichten vom 16. und 17. Juni.** Tages-Liste: Am 16. Juni: Major a. D. Oswald Karl, Freiherr von Kappeler, 46 J. Emma Kistobemus, 3 J. Katharine Edling, geb. Kraw, 76 J. Mathilde Götten, geb. Grief, 66 J. Wilhelmine Bels, geb. Klein, 63 J. Rentner Richard Borch, 61 J. Franziska Kähler, 12 J. — Am 17. Juni: Steinhauermeister Wilhelm Schulz, 64 J. Wagner Valentin Jobas, 78 J. Wina Kamm, geb. Gehring, 36 J. Josefa Wittmann, geb. Blawert, 70 J. Krattich Wilhelm Gerhardt, 45 J. Georgine Linnenkohl, geb. Rand, 61 J. Josefine Adams, geb. Doh, 57 J.

## Wasserabgabe für Gemüsegärtner.

Die Stadtverwaltung gibt an Inhaber von Gemüsegärten, deren Pflanzungen infolge Wassermangels gefährdet sind, Wasser aus dem öffentlichen Rohrnetz zu entgeltlich ab. Die Abgabe erfolgt nach Bedürfnis in den Abendstunden von 6 bis 8 Uhr in der oberen Marktstraße (Nähe „Baldeck“), oberen Dörheimer Straße (Weitzfeldstraße), an der Schule an der Pöcher Straße, in der oberen Schierheimer Straße (Herdstraße, Ecke Geroldstraße), oberen Rosbacher Straße (Ecke Rendorfer Straße), Reichenbergstraße (Ende), Mainzer Straße (Bahnhofbrunnen), Bierstädter Straße (Villa Cron) und in der Schumannstraße (Ende).

geht so eben. Wir reiten munter auf Schritt zu, und kaum zwei Meilen von ab, hoffen das Dancien nächstens zu haben und bekommen den Befehl, wieder umzukehren und hier die Bahn abzubreiten. In Cheratte kommt Befehl, nach Vättich zurück. In Vättich heißt es wieder umdrehen und jetzt tragen wir das dritte Mal auf Mortroux zu. Der Befehl soll sich da ankündigen. Raus aus die Kartoffeln. Hin in die Kartoffeln...

Der Leutnant von Broddin schwieg erschöpft nach dieser langen Rede und zündete sich eine Zigarette an.

Der kleine Fahnenjunker, der noch vor acht Tagen im Väterfelder Kadettenkorps gehandelt hatte, sagte nach ein Ders.

„Behalten der Herr Leutnant eine Bemerkung.“

„Meinetwegen zwei.“ sagte Leutnant von Broddin zwischen zwei Zügen aus der Zigarette.

Wenn der Herr Leutnant gekauten, ich meine, der Große Generalstab und der liebe Gott werden schon wissen, warum wir hier hin- und herreiten. Die Luft soll nicht ganz rein sein. Man spricht von Brantfeuer.

Herr von Broddin warf den Zigarettenstummel in den Graben.

„Gnade Gott solchen Gefallen, wenn es mir in die Hände fällt. Die Patrone wäre zu schade dafür. Ich lasse die Kerle einfach hängen. Kurzerhand und ohne Standgericht. Auf meine Verantwortung.“

Immerhin hatte die Bemerkung des Fahnenjunks zur Folge, daß der Leutnant sofort in den Wald lagte und daß auch die Mannschaften etwas spähten. Aber die Freude, einen Brantfeuer zu hängen, blieb dem Offizier verlagert und schon tauchten die Häuser von Cheratte auf. Ein Meldereiter trug hier dem Divisionszug entgegen, salutierend vor dem Offizier und überbrachte schriftlichen Befehl. Der Zug soll dauernd Trab nach Mortroux reiten, dort weitere Befehle am Bahnhof in Empfang nehmen. Leutnant von Broddin steuerte den Befehl in den Kermelanschlag und ließ seinen Zug antraben. Im Zuge wurden die Kilometer zurückgelegt und in einer knappen halben Stunde war Mortroux erreicht. Vor dem erbärmlichen Bahnhofsgelände sprang der Offizier vom Pferde, warf die Sägel seinem Burken zu, um sich beim Bahnhofskommandanten zu melden. Der wies ihn weiter.

„Dort drüben, Herr Leutnant. Sie müssen die Geleise überschreiten und sich beim Herrn Obersten von Tornow melden. Da drüben steht der Zug mit schwerer Artillerie.“

„Oberst von Tornow!“ Blühtig ließ dieser Name in dem jungen Offizier Erinnerungen aufwachen — Erinnerungen an seine Dienstleistung auf dem Schloß in Neuenbrook. Und wieder fand vor ihm der letzte Morgen, da sein Burke die Koffer packte und es hieß: Zurück nach Langfuhr in die Garnison, zurück in die Front.

(Fortsetzung folgt.)



## Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt der Bizefeldwebel Wilhelm Kircher vom Pz-Btl. Nr. 80, Sohn des Friedhofsdirektors Kircher hier.

Dem vor einiger Zeit zum Leutnant der Reserve beförderten Gerichtsreferendar Karl Winkel aus Oestrich ist nunmehr wegen besonderer Auszeichnung auch das Eisene Kreuz verliehen worden.

## Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

**Königliche Schauspiele.** Als 6. vollständige Vorstellung geht heute Marckners Oper „Hans Heiling“ mit Herrn de Garmo in der Titelpartie und Fr. Sommer als „König“ in Szene; die weitere Besetzung bleibt unverändert bis auf den „Klaff“, welchen diesmal zum ersten Male Herr Andriano spielt.

**Öffentlicher Vortrag.** In der Ortsgruppe Wiesbaden des Deutschen Wehrvereins spricht heute Dienstag, den 22. d. M., abends 8 Uhr pünktlich, Regierungsrat a. D. von Strauß aus Berlin über das Thema: „Aus Feindesland in Ost, West und Süd“. Der Redner, der anstelle des als Militärgouverneur in Belgien tätigen Vorsitzenden, General Reim, die Geschäfte des Deutschen Wehrvereins führt, wird uns Deutschen mehr zu sagen haben, als Neutrale, die ihre Augen gegen Mißstände im feindlichen Ausland schließen, aber auch mehr als manche andere Redner, die nur an bestimmten Stellen einen Einblick gewonnen haben. Der Besuch des Vortrages ist für jedermann, Damen und Herren, frei; als Ort ist der günstig gelegene Saal des Museums I am Schloßplatz gewählt worden.

## Kassan und Nachbargebiete.

## Zwei Feldbergsteige.

In der Nacht zum Sonntag pilgerten Hunderte auf den Großen Feldberg, um auf Einladung des Alldeutschen Verbandes nach altem deutschen Brauche das Sonnenwendfest zu begehen und mit dem flammenden Holzstoß als dem Wahrzeichen hochgemuten, aufwärts strebenden deutschen Sinnes den höchsten Gipfel des Taunus zu krönen. Als die Mitternachtstunde nahte, bewegte sich ein stattlicher Zug aus dem wohlgeordneten Holzstoß, der bald seine Flammen zum Himmel emporwandte. Pfarrer Dr. Busch-Frankfurt hielt die Feuerrede und lenkte aller Geist und Sinne hin zu den Heldengrößen in Feindesland. Heiterlich war die Stunde dieses Gedankens, aber der Redner heugte nicht, er erhob. Die Gräber der Helden sind Stätten der Hoffnung auf eine bessere, der Kämpfer würdige Zeit, die Frucht ihres Todes ist eine Mahnung an uns zu innerer Erneuerung, und ihr Gedächtnis wird zum Gedächtnis, daß wir das, was sie lebend uns schenken, allezeit fest und heilig halten wollen. Als zweiter Redner sprach Herr v. Frankfurt auf das Vaterland, das größte Deutschland, dem unser Wunschen, unser Wollen und unser Leben gehören. Schöne, alte, weisewolle Niederflangen mächtig in die nachfolgende Vergangenheit, zeugend davon, daß auch im furchtbaren aller Kriege der Sinn des deutschen Volkes auf Größe und Höhe steht. Der feierlichen Stunde folgte ein Beisammensein im alten Feldberggasthaus.

Tausende der deutschen Turnerschaft Angehörige, besonders aus dem Mittelrheintal, strömten am Sonntag vormittag zur Höhe des alten Berges. Die Ränge nach Cronberg waren bereits am frühen Morgen schon überfüllt, und selbst nachmittags noch fuhren Hunderte hinaus. Punkt 12 Uhr ertönte vom Brunnhildisfeld die Hölle und rief die Teilnehmer herbei. Obmann Köhler, Frankfurt-Niedelheim, begrüßte alle, die gekommen waren, nicht zum frohen Feste wie sonst, aber doch zum Wiedersehen auf dem Feldberg, um sich die Hand zu reichen und denen zu danken, die im Schlagen und in der Feldschlacht ausdauern, mit Wehmüt auch derer zu gedenken, die das Schicksal hinweggerafft hat, und zu geloben, mit allen Kräften mitzuhelfen, an der großen Arbeit zum Besten unseres Vaterlandes. In die Rede schloß sich der Gesang des „Mittelrheintalischen Dankes“. Nun sprach Kreisvertreter Schmutz, Darmstadt. Er erinnerte an die friedlichen Wettkämpfe auf dem Feldberg in vergangenen Jahren, den schamlosen Überfall unserer Feinde, dem unsere deutschen Männer gebührend zu begegnen wußten; in Zukunft sollten wir alles Fremdländische abtreiben, die Olympische Spiele beiseite lassen und den Zielen und Bestrebungen der deutschen Turnerschaft zuwenden. Deutsche Kraft, deutsche Jugend, deutscher Turngeist und -Sinn bestehen jetzt die Feuerprobe in der Welt. Mit einem begeisterten ausgenommen „Gut Heil“ auf Kaiser, Vaterland und die deutsche Turnerschaft schloß der Kreisvertreter seine Rede. Deutschland über alles“, von Tausenden gelungen, erscholl über die Taunusberge. Ein unvergeßliches Augenblick für alle, die ihn erlebten. Am frühen Nachmittag begann der Abstieg der Teilnehmer. (Fr. Nachr.)

## Die Bahnkanalisierung.

4. Dieg, 21. Juni.

Der Bahnkanalverein hielt gestern hier seine Hauptversammlung unter der Leitung des Generaldirektors Gröbner aus Weimar ab. Den Gruß der Stadt Dieg entbot Bürgermeister Scheuern. Der Vorsitzende führte hierauf etwa folgendes aus: Als am 14. April v. J. das fertige Bahnschiff getauft wurde, hoffte man, daß nun eine Zeit ruhiger Entwicklung eintreten werde und eine Grundlage gegeben sei, auf der man mit der Regierung weiterbauen könne, um dem endgültigen Ziele näher zu kommen. Der Krieg habe aber auch hier einen Strich durch die Rechnung gemacht. Das fertige Bahnschiff, das aber als das endgültige noch nicht angesehen werden könne, sei sechs Monate in eigener Regie gelaufen. Der erste Schritt darf als gelungen bezeichnet werden. Es sei zu hoffen, daß der Plan der Bahnkanalisierung nach dem Kriege planmäßig weiter gefördert wird und daß auch die Staatsbehörden sich der Notwendigkeit, die Kanäle zu kanalisieren, nicht verschließen werden. — Den Geschäftsbericht erstattete Syndikus Dr. Meischke. Wenn auch die verspätete Fertigstellung des Versuchsmotorschiffes sowie der Ausbruch des Weltkrieges verhinderten, die Frage der Bahnkanalisierung ihrem Ziele so rasch näher zu bringen, als erwartet wurde, so bedeutete das abgelaufene Vereinsjahr doch einen nicht unerheblichen Fortschritt. Am 14. April v. J. konnte die Taufe des Versuchsschiffes in Koblenz vor sich gehen. Das Schiff wurde unverzüglich in den Verkehr gestellt und hat während der Sommermonate des letzten Jahres eine Reihe von Versuchsfahrten zwischen Ems und Wesel über Köln ausgeführt, die nach der Ausführung einiger Verbesserungen seine technische Brauchbarkeit durchaus erwiesen haben. Damit ist freilich erst der erste Teil des für das Bahnmotorschiff vorgesehenen Programms erledigt. Dem geplanten Umbau — Verlängerung des Schiffes um zwölf Meter — haben sich die durch den Krieg vollständig veränderten Verkehrsverhältnisse hindernd in den Weg gestellt, so daß die Übernahme des Schiffes in den Schiffsparc der Rhein-See- und Schiffsahrtsgesellschaft für die Dauer eines Jahres bis jetzt nicht herangereicht werden konnte. — Direktor Banja aus Limburg verbreitete sich in längeren Ausführungen über den Betrieb des Schiffes, über die technischen Einrichtungen sowie die getroffenen und noch zu treffenden Verbesserungen. Nach dem Ausbruch des Krieges lag das Schiff eine Zeitlang still; dazu kam, daß die Eisenbahntracht für Erge um drei Zehntel herabgesetzt wurde und das Bankapital sich gegenüber dem Anschlag beträchtlich erhöhte, so daß der Gewinn der Bahnschiffahrtsgesellschaft für das letzte Jahr gleich Null ist. Die Erfahrungen zeigten, daß die Rentabilität lediglich davon abhängt, in welcher Zeit die Fahrten aufeinanderfolgen. Da das Erz von Wesel mit der Bahn nach Stollberg befördert werden mußte, hat das Schiff eine Rentabilität nicht gebracht, jedoch würde das 200 Tonnen-Schiff unter den gleichen Bedingungen glänzend abschneiden. Trotzdem empfiehlt der Redner, von einer Verlängerung des Schiffes vorerst abzusehen, weil es dann nicht mehr auf der Bahn fahren könnte. Es wurde eine Geschwindigkeit auf dem Rhein von 4½ Kilometer aufwärts und 21 Kilometer abwärts und auf der Bahn 3½ Kilometer aufwärts und 17 Kilometer abwärts erreicht. Das Schiffskilometer stellte sich auf der Bahn auf 1,00 M., auf dem Rhein auf 70 Pf. Je länger also die Rhein- und je kürzer die Bahnstrecke ist, desto besser ist die Rentabilität der Bahnschiffahrt. — Der Vorsitzende erklärte, man werde nunmehr wieder mit dem Minister in Unterhandlungen treten und darauf hinarbeiten, daß er von der Verlängerung des Schiffes absehe. Man werde sich keine Mühe verbieten lassen, auf dem betretenen Wege weiterzuarbeiten. — Die Rechnung für 1914 verzeichnet in Einnahmen 1601 M. und in Ausgaben 1754 M.; das Vermögen des Vereins beträgt 3427 M. Die ausstehenden Herren des Vorstandes wurden wiedergewählt, ebenso die ausstehenden Mitglieder des Ausschusses; für zwei verunglückte Mitglieder wurden Bürgermeister Dr. Kühne aus Weimar und Bürgermeister Dr. Schubert aus Ems gewählt. Als Ort der nächsten Hauptversammlung wurde Weiden bestimmt. — An die Tagung schloß sich ein Ausflug nach der Schaumburg.

## K-Mode.

Unser Berliner \*.-Mitarbeiter schreibt:

In den Pariser Revuen sollen die Szenen über „Die Mode in Deutschland“ allabendlich die größte Heiterkeit beim Publikum hervorrufen und in einem bekannten Boulevardblatt liest man folgendes „Echo“:

Man weiß, daß die großen Berliner Schneider verzehntlich versuchen, eine nationale Mode zu schaffen, die an Stelle der Pariser Mode treten sollte. Trotz kläglichen Scheiterns dieses Versuches haben auch die anderen deutschen Schneider die britanische „fashion“ durch einen rein germanischen Schnitt ersetzen wollen. Nach Aussagen unparteiischer Zeugen soll das Resultat traurig gewesen sein, da der durch Hans unsterblich gewordene Professor Knautsch neben den mit den furchtbaren Schöpfungen deutscher Schneider angebotenen Anprobierdamen als personifizierte Eleganz gelten mußte.

Als dieser Spott hindert jedoch nicht, daß die deutsche K-Mode ihren Siegeszug angetreten hat und beim Vordrücken immer höher wird. Im allgemeinen sind wir uns nun im Klaren über sie. Eins möchte ich hier aber gleich vorausschicken: Nur ganz junge Frauen sollten die so modernen sehr kurzen Röcke tragen, die scheinbar nicht den Beifall des starken Geschlechts finden, uns aber praktisch, hygienisch und hübsch erscheinen, weil sie nicht, wie die langen, den Staub aufwirbeln und uns Gelegenheiten bieten, anmutiges Schuhwerk und noch anmutigere Strümpfe zur Schau zu tragen. Also viele Gründe, die uns zur Annahme bestimmen, natürlich immer unter der Voraussetzung, daß der Charakter der Zurückhaltung gewahrt wird, die die angelieblichen Umstände verlangen.

Uebrigens ist die K-Mode an sich sehr einfach. Sie weist alle unnötigen Verzierungen und Kinkerlitzchen zurück und beschränkt sich ganz auf beschneidene Garnituren, wie etwa Ärmel und Taille, Hals- oder Reinen-Tragen und -Einsätze. Diese bringen immer eine hübsche feine Note in die Kleidung und es gibt keinen reizenderen Anblick als die zarte Weiße der Hüften an einem schönen sonnigen Sommerstage durch die halb geöffneten Jaden schelmisch hindurchglimmern zu sehen.

Die weiß und schwarz karierten Stoffe sind augen-

blich sehr modern und geben jugendliche, nette und zugleich diskrete Kleider ab, die dem Ernst der Stunde angemessen sind. Eine schmale, kleine, schwarze Garnitur von Knöpfen oder Tasset vollendet den Charakter von Halbtouren, der jedoch durch weiße Manschetten und Kragen wieder aufgehoben werden kann. Wie gesagt, man ist bei der Einfachheit angelangt, das heißt bei Stoffen, die ihre Garnitur in sich selber tragen. So gibt es jetzt einen durchbrochenen Seidenstoff, bei dessen Anblick man bestimmt glauben könnte, der Durchbruch sei mit der Hand gemacht. Kleider aus diesem Stoff bedecken keines weiteren Schmucks und ganz das Gleiche gilt von vielen anderen Geweben, die durch ihre wahrhaft „lustige“ Freiheit charakterisiert werden.

Ein außerordentlich hübsches und kleidsames Beispiel ist auch schwarze Vernet. Man fertigt Hals- und Armbänder, Schärpen, mit einem Wort alle möglichen Formen von Schmuckstücken aus ihm an. Die Frauen, die das Glück haben, allen zu begegnen, können stolz darauf sein, denn sie nennen damit wirkliche Juwelen ihr eigen.

Neben den kleinen Kopfbedeckungen, die bisher eigentlich allgemein triumphierten, beginnt man jetzt auch hier und da Mäntelchen zu tragen. Sie sind nicht mehr aus Stroh, sondern man bespannt sie mit Tasset, anderer Seide oder Wändern, die durch Pohlraum miteinander verbunden werden. Leichter ist ganz neu und gibt den frischen, unter dem Schatten der breitrandigen Hüte hervor- und hervorstechenden Gesichtern einen eigentümlichen Reiz.

Daß der kurze Rock vielen Schuhphantasien den Weg geöffnet hat, ist selbstverständlich, ja man färbt sich sogar nicht, ihnen die kriegerrischen Namen zu geben: 42er-Stiefel, Türkenstiefel, Ungarische Katurne usw. Für das klassische Schneiderkleid passen am besten die hübschesten, die hohen, ganz aus der Erde über den Knöcheln zuknappenden Stulpenstiefel oder die Schnürschuhe mit Tasset. Zum Nachmittagskleid wird natürlich dem schwarzen Rock mit Seidenstrumpf der Vorzug gegeben.

Man hört so sehr viel Irrtümliches über die aktuelle Mode sprechen. Wenn die Schneider eine K-Mode haben schaffen müssen, so geschah das nicht ausschließlich im Interesse der Frauen, sondern weil man auch eine der eintätigsten Industrieen nicht mit einem Schlag fallen las-

1. Wiesbaden, 21. Juni. Lebensmüde. Am Samstag morgen zwischen 5 und 6 Uhr erhängte sich die Ehefrau des Bahnarbeiters Hofmann in ihrer Wohnung im Kleiderstraß. Der Grund zu der unglücklichen Tat ist unbekannt.

← Niederrhausen, 21. Juni. Tödl. verunglückt. In einer hiesigen Fabrik geriet am Samstagabend der jugendliche Arbeiter S. aus Königsborn in eine Transmissionsvorrichtung, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

b. Hirschheim, 21. Juni. Wegen der großen Diebstähle auf der Eisenbahn, die vermutlich jahrelang zurückzuführen und weshalb ein hiesiger Geschäftsmann vor einigen Tagen inhaftiert wurde, ist eine umfangreiche Untersuchung eingeleitet. Mehrere Beamte sind auf dem Güterbahnhof Frankfurt damit beschäftigt, die Lieferungen, die der Verhaftete in der letzten Zeit von einer Firma in Frankfurt bezogen hat, festzustellen. Eine Anzahl Eisenbahnbediensteter, welche schon bereits über 20 Jahre bei der Eisenbahn beschäftigt sind, sind in die Affäre mitverwickelt. Durch eine Annahmeverweigerung einer bedeutenden Sendung von Waren wurde die Sache aufgedeckt. Auch die Abnehmer von dem in Haft genommenen Geschäftsmann werden wegen Hehlerei in die Untersuchung eingeschlossen werden. Wie verlautet, soll der Betrag der veruntreuten Waren nach den bisherigen Feststellungen eine große Summe Geldes, man spricht von 40 000 M., ausmachen.

□ Gießen a. M., 21. Juni. Gustav Adolf-Ges. Trotz der ersten Kriegszeit sollen die kirchlichen Defensionsfeste nicht ausfallen, wenn sie auch in schlichteren Rahmen als sonst gehalten werden. Das Gustav-Adolf-Fest des Defensions Ballau fand gestern in der hiesigen Kirche statt. Der Umstand, daß es überhaupt das erste derartige Fest war, das in unserer neugegründeten selbständigen evangelischen Kirchengemeinde gefeiert wurde, mag die ungewöhnlich starke Beteiligung bewirkt haben. Die Festpredigt hielt Pfarrer Dr. theol. Greiner aus Frankfurt. Die Teller Sammlung ergab einen recht bedeutenden Ertrag, der für Diasporagemeinden im Maingau bestimmt wurde.

b. Bad Homburg v. d. G., 21. Juni. Waldbrand. Durch einen mehrfachen Brand wurde gestern ein großer Jungfichtenbestand in der Nähe des Sandplades vollständig vernichtet. Der angrenzende Hochwald konnte mit Mühe vor den Flammen durch die Feuerwehr und Hilfsbereite Ausflüger bewahrt werden. Die Ursache des Brandes wird auf leichtfertiges Umgehen beim „Abfuchen“ durch Wanderer zurückgeführt.

□ Weisburg, 22. Juni. Todesfall. Nach langem schweren Leiden verschied gestern der Rentner und Stadtkämmerer Herr Wilhelm Moser sen., der Besitzer der altbekannten Weinhandlung dahier. Der Verstorbene war über 80 Jahre Mitglied des Gemeinderats und später erster Beigeordneter; ferner war er in vielen Kreiscommissionen unermüßlich tätig. Als Direktor des hiesigen Vorwärts-Vereins hat er sich große Verdienste um das Ausblühen des Vereins erworben. Der Verbliebene besaß auch in vielen Vereinen und Korporationen Ehrenämter, so war er Vorstandsmitglied des Armenvereins, des Kirchenvereins, der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft usw. Herr Moser hat ein Alter von 74 Jahren erreicht und war Inhaber des Königl. Kronenordens 4. Klasse und des Ritterkreuzes des Militär- und Zivil-Verdienst-Ordens Herzogs Adolf von Nassau.

s. Bingen, 22. Juni. Ein schwerer Schiffsunfall, der die Sperrung des Fahrwassers durch das Binger Loch im Gefolge hatte, ereignete sich gestern hier. Der Radfahrerdampfer „De Gruiter Nr. 2“ kam auf der Bergfahrt mit mehreren Schleppfähren im Anhang bis unterhalb vom Binger Loch. Dort erlitt das Boot einen Maschinenschaden, der den ganzen Schleppzug hilflos ins Treiben brachte. Die Fahrgäste veranlaßten die Anker zu setzen, doch wurde dabei nichts erreicht, als daß der Dampfer zwei Anker, eines der Anhangsschiffe einen Anker verlor. Es gelang den Schiffen, zum Halten zu kommen. Das Bingerloch-Fahrwasser bleibt nun, bis es abgelaufen ist, für andere Fahrzeuge gefährlichen Anker herausschleppen, für jeden Schiffahrtsverkehr gesperrt. Die ganze Berg- und Tal-Schiffahrt muß durch das neue Fahrwasser haltenden. Obwohl dieses nicht so tief wie das Bingerloch-Fahrwasser ist, können die Fahrzeuge doch bei dem derzeitigen günstigen Wasserstand dort durchfahren, zumal jetzt der Schiffahrtsverkehr im allgemeinen nicht übermäßig stark belebt ist.

— Alzen, 21. Juni. Ein dritter Beigeordneter wurde hier in der letzten Stadtverordnetenversammlung in der Person des Kaufmanns Adolf Levi 2. von hier gewählt. Der Antrag, die Zahl der städtischen Beigeordneten von 2 auf 3 zu erhöhen, wurde vom Stadtverordneten Humann gestellt und auch sofort einstimmig angenommen. Bei der sofort vorgenommenen geheimen Abstimmung erhielt Levi 9 Stimmen.

sen konnte. Deshalb sehen wir trotz der schweren Zeiten, die wir alle durchmachen müssen, den engen Rängen die weiten und den langen die kurzen folgen, und die Frauen, die sich auch heute noch um die Mode kümmern, begeben keine Todsünde damit, sondern tragen in sozialem Sinne dazu bei, eine Industrie zu retten, die vielen Hunderttausenden ihr tägliches Brot schafft. Das „made in Germany“ hat schon bisher in der englischen Ueberlieferung einen herrlichen Triumphzug über die ganze Welt angetreten. Was wird die Marke „in Deutschland gemacht“ erst für Hochachtung erlangen, wenn alles, alles „in Deutschland gemacht“ — Kanonen, Munition und . . . vielleicht auch Mode — einen Sieg errungen haben wird, wie ihn die Welt bisher noch nicht gesehen hat?

**Neue Musikalien.** Im Verlag von Chr. Friedrich Bieweg, Berlin-Lichterfelde, erschien soeben unter dem Titel: „Deutsche Lieder aus großer Zeit“, eine Sammlung vaterländischer Gesänge für eine Singstimme mit Klavier, die sowohl textlich wie musikalisch der augenblicklich herrschenden Stimmung in allerhöchster Weise entgegenkommen und schon aus diesem Grunde der allgemeinen Beachtung empfohlen zu werden verdienen. Von den uns vorliegenden 22 Nummern dürfte Franz Wagners so rasch populär gewordenen Lied des Landsturms: „Es pfeift die Eisenbahn“ wohl als das am meisten ansprechende zu bezeichnen sein. Sehr wirkungsvoll sind auch: „Die Geschichte von Lüttich“, „Herr Emmich und seine Greife“, das allbekannte die Rotasche Lied von Hindenburg (Musik von Hoffmann), ein „Reiterlied“ von Scharwenka und verschiedene andere mehr hymnenartige, offenbar auf Chorwirkung berechnete Gesänge. Unter den Textdichtern finden sich die Namen de Nora, H. Dehmelt, H. Herzog, G. Zundermann, G. von Hülßen, J. von Lauff, usw.; an der Vertonung haben sich außer den bereits oben genannten — G. Hoffmann, G. Scharwenka und Frz. Wagner — besonders die Herren R. Juchacz, M. Gumbel, M. Gumbel, B. Seyler und Fr. Chor beteiligt. Die Klavierbegleitung der größtenteils für einen mittleren Stimmumfang berechneten Gesänge ist durchweg sehr einfach gehalten und bietet daher ebensowenig Schwierigkeiten, wie die sich ohne Ausnahme im echten Volksston bewegende Singstimme. Der Preis einer jeden Nummer beträgt 50 Pf. X.

## Zu dem Fliegerangriff auf Karlsruhe

wird von zuständiger Seite noch geschrieben: Die zukünftige Militärstelle in Karlsruhe ist erst kurz vor dem Eintreffen der mit äußerster Geschwindigkeit fahrenden Flieger von ihrem Veranlassen in der Richtung Karlsruhe von auswärts telefonisch verständigt worden, da sie zunächst ihre wahre Richtung durch eine Schwenkung verdeckt hatten. Das Abwehrkommando trat sofort in Bereitschaft, setzte unmittelbar in dem Augenblick, in dem die Flieger als feindliche erkannt wurden, seine Sirene in Tätigkeit und begann noch vor dem ersten Bombenwurf mit den Abwehrschüssen. Der Versuch, auch sofort die zukünftige Zivilstelle wegen der Sirene auf dem Rathaus und der übrigen städtischen Warnungsmittel zu verständigen, mißlang jedoch bedauerlicherweise, da für längere Zeit eine Störung des Telefonbetriebes eintrat.

Es ist Vorsorge getroffen worden, daß künftighin die ungehinderte Verständigung der Abwehr- und Warnungsstellen nach menschlicher Berechnung nicht durch Hindernisse gestört werden kann. Dabei muß die Frage aufgeworfen werden, ob das frühere Erörtern der Rathaus sirene und der übrigen Sirenen die Zahl der Opfer wesentlich verringert hätte. Das muß verneint werden. Trotz der Warnungen durch die Abwehrschüsse, trotz der Bombendetonationen, die eindringlicher sprachen als alles Sirenengeheul, wurde von vielen Personen die Gefahr völlig verkannt. So fielen denn im weiteren Verlaufe des Angriffs zahlreiche Menschen den Bomben zum Opfer. Es ist beobachtet worden, daß beispielsweise nach dem ersten Teile des Angriffs, als die Flieger eine weite Schleiße zogen, trotz des fortwährenden Sirenengeheuls die Straßen sich nicht mit Menschen füllten, so daß nach der plötzlichen Rückkehr der Flieger die Bomben eine reichliche Todesernte hielten. Die Zahl der Opfer wäre im Verhältnis zu der jetzigen Zahl klein gewesen, wenn von allen Einwohnern sofort nach der ersten Detonation alle Selbstschutzmahnahmen ergriffen worden wären.

Einschlägig ist der Vorwurf, daß die Abwehrkanonen und Gewehre nicht energisch genug eingegriffen hätten. Die Schwierigkeiten, welche die Beschlebung von Fliegern über einer offenen Stadt, zumal von ebenem Gelände aus, bedeuten, sind groß. Ein ideales, in jeder Weise wirkendes Abwehrmittel gibt es nicht. Die Maschinengewehre haben nur eine beschränkte Nahwirkung und die Abwehrkanonen entbehren der nötigen Beweglichkeit zur Einstellbarkeit. Undankbar wäre es allerdings, zu verkennen, daß auch bei diesem Angriff auf Karlsruhe die Abwehrschüsse dadurch eine gute Wirkung erreichten, daß sie die Flieger in die Höhe jagten und ihnen dadurch die sichere Ziel- und Treffwirkung erschwerten. Bei alledem mag nicht übersehen werden, daß es sich bei Geschwaderangriffen auf offene Städte um eine völlig neuartige Kampfesweise handelt und daß daher auch die möglichen und wirksamen Abwehrmaßnahmen erst erprobt und ausgebaut werden müssen. Die deutschen Militärbehörden sind emsig an der Arbeit, dies herbeizuführen. Alle Abwehrmaßnahmen gegen diese heimtückischen Ueberfälle werden nur dann ihre volle Wirkung haben, wenn sie durch das Verhalten der Bevölkerung unterstützt werden.

## Schweden und seine Königin.

Kopenhagen, 22. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Anlässlich der ruhmlosen Angriffe der französischen Flieger auf das Schloss zu Karlsruhe, wobei die gegenwärtig dort weilende leidende Königin von Schweden in großer Lebensgefahr schwebte, gedankt das schwedische Volk die Heimreise der Königin zu einem großartigen Guldbringungsstücke an. Auf allen schwedischen Stationen sollen der Königin Beweise für die Liebe und der Freude über die Errettung von dem französischen Anschlag dargebracht werden. Der Zeitpunkt der Heimreise der Königin aus Karlsruhe ist wegen des beständig leidenden Zustandes der Königin noch nicht bestimmt.

## Abschied der englischen Marinekommission von Griechenland.

Athen, 22. Juni. (P.-Tel., Gr. Bln.)

Admiral Kerr und die sechs Mitglieder der englischen Marinekommission verlassen mit Urlaub ihren bisherigen griechischen Wirkungskreis. Sie werden nicht zurückkehren, da ihr Vertrag abgelaufen ist.

## Vorstoß der Montenegriner in Albanien.

Zürich, 22. Juni. (P.-Tel., Gr. Bln.)

„Giornale d'Italia“ meldet unter dem 19. Juni aus Skutari: Die Montenegriner haben mit ihrem Vorstoß nach Albanien begonnen. Ihre Offensive wird mit drei Gruppen und aus drei Richtungen unternommen. Es verlautet bereits, daß sie einige Ortschaften besetzt hätten. Das eigentliche Ziel aber sei Skutari.

## Eine amtlich montenegrinische Erklärung.

Cettinje, 22. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Mit Lebensmitteln beladene Schiffe, die für die Armee und Bevölkerung von Montenegro bestimmt waren, wurden von bewaffneten Albanern auf dem Bojanafluß angehalten, an das albanische Ufer gebracht und geplündert. Die öffentliche Meinung in Montenegro ist sehr erbittert und verlangt, daß die Regierung energische Maßnahmen ergreife, um die Rechte des Landes zu schützen. Die montenegrinische Regierung überreichte den Gesandten der alliierten Mächte eine Note, worin diese von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt werden. Die montenegrinische Armee besetzte infolgedessen einige strategische Punkte an der montenegrinisch-albanischen Grenze, um die Ordnung aufrechtzuerhalten und um den freien Verkehr auf dem Bojanafuß zu sichern.

## Wieder ein Zeitungsverbot.

Berlin, 22. Juni. (Tel., Gr. Bln.)

Das Erscheinen der „Deutschen Tageszeitung“ ist wegen eines Artikels in der gestrigen Montagsausgabe bis auf weiteres verboten worden.

## Pour le mérite.

Berlin, 22. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Dem bayerischen Generalleutnant Ritter v. Kneußl, Kommandeur einer Division, ist der Orden Pour le mérite verliehen worden.

## Kleine Kriegsnachrichten.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat dem Karlsruher Oberbürgermeister folgendes Telegramm geschickt: „Der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe sende ich als deren Ehrenbürger zwar veripäet, aber deshalb nicht minder herzlichste Glückwünsche gelegentlich ihres 200jährigen Bestehens, gleichzeitig dem treuen Empfinden über die schmerzlichen Verluste bei dem heutigen Fliegerangriff Ausdruck gebend. Möge der schönen Stadt, in der ich so gern gewohnt, nach ehrenvollem Frieden unter der segensreichen Regierung ihres erhabenen Herrschers weiteres Blühen und Gedeihen beschieden sein. Generalfeldmarschall von Hindenburg.“

Deutsche Auffklärung in Spanien. Die deutsche Botschaft in Madrid gibt in einer Note bekannt, daß sie für das spanische Publikum, das sich über die gerechte Sache, die Deutschland verfolgt, aufklären will, allerhand Schriften und sonstiges Material zur Verfügung hält und zu diesem Zweck der Botschaft ein besonderes Büro angegliedert hat.

Vier russische Generale gefallen. Eine einzige Nummer der „Nowoje Wremja“ enthält nach einer Petersburger Meldung der „Wälder Nachrichten“ vom 17. Juni die privaten Todesanzeigen der Generale Sacharow, Saizew, Krat und Popuchin.

Als Vergeltungsmaßregel für die Behandlung der gefangenen Deutschen durch Frankreich wurde bestimmt, daß die französische Wochenchrift des Gefangenenlagers „Ochrudr“, „Le Journal du Camp d'Ochrudr“, ihr Erscheinen einzustellen hätte.

## Rundschau.

### Lebenssteuer.

Aus Reichenbach (Böhm.) wird uns gemeldet: Eine Steuer auf die unverheirateten Personen heiderlei Geschlechts ist hier eingeführt worden. Die unverheirateten Personen über 28 Jahren müssen bei einem Einkommen von 1400—2200 M. 5 Proz., bis 4000 M. 10 Proz., bis 10000 M. 15 Proz. und bei einem höheren Einkommen 20 Proz. Zuschlag zu der Einkommensteuer zahlen. Befreit von dem Zuschlag sind diejenigen Personen, die bei einem Einkommen bis zu 4000 M. für unterhaltungsbedürftige Verwandte zu sorgen haben. Die Besteuerung von verwitweten Personen wurde abgelehnt.

## Die Zukunft der deutsch-österreichischen Handelsbeziehungen.

Von unserem Berliner O.-Vertreter wird uns geschrieben:

Mehr noch als in anderen Jahren interessiert in diesem Kriegsjahre die Hauptversammlung des Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins. Sie fand am letzten Samstag in Berlin statt. Fast alle großen industriellen und landwirtschaftlichen Verbände, vor allem aber auch viele Handelskammern, waren auf ihr vertreten. Das war nicht anders zu erwarten. Seit dem Beginn des Krieges werden ja die Erörterungen darüber immer dringlicher, welche Gestalt nach dem Kriege das mitteleuropäische Wirtschaftsleben gewinnen wird, wie man die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Zentralreichen Deutschland und Österreich-Ungarn regeln will. Gerade wie es 1870 nach dem Ausbruch des Krieges als selbstverständlich galt, daß dieser Krieg, der die deutschen Stämme zur Abwehr vereint hat, sie auch für die Zukunft politisch und wirtschaftlich enger aneinander schmiegen müsse, so begannen wir heute der allgemeinen Ueberzeugung, dieser Weltkrieg, in dem Deutschland und Österreich-Ungarn Schulter an Schulter einer Welt von Feinden zu trohen haben, müsse auf wirtschaftlichem Gebiet das Ziel verfolgen, diese in Blut und Eisen zusammengeschmiedeten Staaten sich wirtschaftlich weit näher zu bringen, als dies bisher durch die gegenseitigen Handelsverträge erreicht worden war.

Als das Ideal einer solchen Annäherung erschien vielen von vornherein die Schaffung eines Zollvereins zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn oder gar die Bildung eines auch noch andere Staaten umfassenden mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins, wie er bereits vor dem Kriege in manchen theoretischen Erörterungen erwogen wurde. Das würde auch sicherlich der politischen Stimmung weiter Volksteile in Deutschland und Österreich-Ungarn entsprechen. Aber wirtschaftliche Fragen sind Dinge von harter Nüchternheit, bei denen es höchst gefährlich ist, sich von Stimmungen leiten lassen zu wollen. Ja selbst die scheinbar gründlich erwogenen wirtschaftspolitischen Theorien dürfen hier nicht den Ausschlag geben, sondern einzig und allein die bis ins Einzelne hineingehenden realen Nachprüfungen aller in Betracht kommenden einzelnen Faktoren des Wirtschaftslebens. Da hat jede Spezialgruppe auf industriellem und landwirtschaftlichem Gebiet, jeder Zweig des Handels, der für die wirtschaftlichen Beziehungen der enger zusammenzustehenden Staaten in Betracht kommt, ein Anrecht, gehört zu werden. Und erst nachdem ein solches Niederwerk der genauen Nachprüfung aller Einzelinteressen stattgefunden und zu einem unumstößlich sicheren Ergebnis geführt hat, ist für gewissenhafte Staatsmänner der Augenblick gekommen, bindende Entschlüsse zu fassen. Das muß im Auge behalten werden. Das mag für manche auf den ersten Blick kleinlich erscheinen, der eine große Idee raubt verwirklicht sehen möchte, aber es ist gerade solchen großen Ideen nur angemessen, daß sie den Wirklichkeiten des Lebens gerecht werden.

Deshalb ist es sehr wichtig, daß man auf die ersten Erwägungen achtgibt, die die Männer anstellen, die sich mit diesen Fragen praktisch und berufsmäßig beschäftigen. Dazu gehören im vorliegenden Falle die Kreise, die sich im Mitteleuropäischen Wirtschaftsverein zusammengeschlossen haben. Betrachten wir die Entschlüsse, die am Samstag in Berlin gefaßt wurden, so legt sich ein deutliches Zeugnis dafür ab, daß sie alle, wie es nicht anders zu erwarten war, von dem besten Willen erfüllt sind, Deutschland und Österreich-Ungarn wirtschaftspolitisch möglichst nahe aneinander zu bringen. Darin stimmt der Mitteleuropäische Wirtschaftsverein grundsätzlich mit dem Ergebnis der Verhandlungen überein, die der Deutsch-Österreichisch-ungarische Wirtschaftsverband in den letzten Wochen geführt hat. Einmütig ist man der Ansicht, daß die handelspolitischen Beziehungen der Zentralmächte nicht bleiben dürfen, wie sie vor dem Krieg waren. Sie müssen enger werden. Aber man hat sich im Mitteleuropäischen Wirtschaftsverein noch nicht entschließen können, einen Weg als den allein gangbaren zu empfehlen.

Man nennt in erster Linie allerdings die gemeinsame Zollgrenze und eine den Bedürfnissen beider Volkswirtschaften angepasste Zwischenzolllinie, deren Abbau erst in der Frist einiger Jahrzehnte zu erfolgen hätte, aber man weiß sehr wohl, daß sich hiergegen ernste Bedenken vor allem in Österreich-Ungarn geltend machen. Dem hat wenige Tage vor der Hauptversammlung des Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins eben jener Deutsch-Österreichisch-ungarische Wirtschaftsverband Ausdruck verliehen, indem er sich direkt gegen einen Zollver-

ein aussprach und den Fortfall aller Zollschranken als den Wünschen der einzelnen Interessenten widersprechend beämpfte.

So verweist sich denn auch der Mitteleuropäische Wirtschaftsverein in seiner am letzten Samstag gefaßten Entschlüsse nicht auf diesen einen Vorschlag der gemeinsamen Zollgrenze, sondern er schlägt zugleich als einen anderen gangbaren Weg vor die gegenseitige zollpolitische Vorzugsbehandlung, vor allem auch in Gestalt der Vermehrung der zollfrei einzuführenden Waren mit dem Ausblick auf späteren Ausbau dieser Freiliste. Darin begegnet er sich mit den Beschlüssen des Deutsch-Österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverbandes. Dieser Verband wünscht ebenfalls die gegenseitige Vorzugsbehandlung, nur dürfte sie nicht den Interessen eines jeden der verbündeten Staaten entgegenstehen, und er befürwortet zugleich, daß die Verbündeten bei allen handelspolitischen Vereinbarungen mit dritten Staaten in stetem Einvernehmen vorgehen.

Das sind wirklich sehr beachtliche und ernst zu erwägende Vorschläge, die auch, wenn es nicht zu einem Zollverein kommen sollte, geeignet wären, das treue Waffenbündnis zwischen den beiden Zentralmächten nach dem Frieden auf das wirtschaftliche Gebiet auszuweiten unter Wahrung der beiderseitigen Interessen. Man wird deshalb mit lebhaftem Interesse die Entwicklung dieser Gedanken weiter zu verfolgen haben. Sie schließen nicht aus, daß man dann weiter daran denkt, ob und inwieweit etwa noch andere Staatsgebiete an den jetzigen Grenzen der beiden Zentralreiche in diesen wirtschaftlichen Interessentkreis einbezogen werden können, und zum Wohl der Zentralreiche einbezogen werden müssen. Aber hiervon heute schon zu reden, wo die Erörterung der „Kriegsziele“ mit den bekannten Schwierigkeiten verbunden ist, muß wohl unterlassen werden. Wervoll ist jedenfalls die Klärung der Ansichten, die durch die Tagung des Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins und die Wünsche des Deutsch-Österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverbandes eingeleitet worden ist.

## Letzte Drahtnachrichten

### Eine Stimme aus Bulgarien.

Sofia, 22. Juni. (P.-Tel., Gr. Bln.)

Die hiesige nationalistische Liga veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt: Heute, wo Bulgarien aufgefodert wird, sein Gut und Blut in den Dienst fremder Interessen zu stellen, muß das bulgarische Volk laut verkünden, daß seine Söhne bulgarischen Blutes sind, die sich für die Interessen des Vaterlandes und zur Befreiung der mazedonischen Stammesbrüder aufopfern. Die Liga ruft für morgen eine Versammlung ein, um gegen die Versuche der Ententemächte, Bulgarien für eine Aktion an der Seite der Ententemächte zu gewinnen, Stellung zu nehmen.

### Russische Vorwürfe gegen seine Verbündeten.

Lugano, 22. Juni. (P.-Tel., Gr. Bln.)

In der Petersburger Zeitung „Dien“ schreibt Dimlitzew: „Die offiziellen Verlautbarungen der Franzosen sind sehr ungeschickt zusammengestellt. Wir lesen immer von vergeblichen deutschen Gegenangriffen, aber niemals von einem Angriff der Franzosen. Das erweckt den Anschein, als ob die Franzosen nur vorrücken, wenn die Deutschen eine Stellung freiwillig geräumt hätten.“ Daß die russische Zensur diese Meldung hat passieren lassen, charakterisiert vielleicht am besten die gegenwärtigen Zustände in Rußland.

### Die Verwundungen der russischen Soldaten.

Zürich, 22. Juni. (P.-Tel., Gr. Bln.)

Der Militärarzt des russischen Generalstabs, der die galizischen Schlachtfelder besucht hat, erklärte, daß sieben Achtel aller Verwundungen von der Artillerie, je zur Hälfte von der schweren und der Feldartillerie, herrühren. Die Gewehrflinten scheinen in der Schlacht keine Rolle zu spielen. Die Infanterie wolle nicht mehr vorgehen, bevor nicht die Artillerie ihr Werk getan hat. Speziell über die Wirkung der 42 Zentimeter-Mörser berichtet der Arzt, daß diese erschreckend sei. Die neuen Geschosse haben ein Gewicht von 1250 Kilogramm und beschreiben eine Flugbahn bis 7 Kilometer Höhe. Sie graben sich 6 Meter tief in die Erde ein, ehe sie explodieren. Die Wirkung sei dann so furchtbar, daß, wer nicht verwundet sei, toge- lang zu jeder Tat und Handlung unbrauchbar sei infolge der moralischen Depression, die sich der Leute bemächtigte.

### Ein spanisch-marokkanischer Zwischenfall.

Madrid, 22. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Der „Heraldo“ gibt folgende Einzelheiten über einen spanisch-marokkanischen Zwischenfall bekannt, der sich in Larache ereignete:

Raissul, der die Gebiete, die er ehemals beherrschte, zu besetzen wünschte, hat den General Marina um einen Geleitschutz, um die spanische Zone und die Gegend, welche von dem General Silvestre kommandiert wird, durchzuziehen zu können. Von etwa 40 Notabeln begleitet, marschierte er ohne Mißtrauen gegen Argila, als er plötzlich von Gewehrfeuer überrascht wurde, durch das etwa 10 der ihn begleitenden Notabeln getötet wurden. Raissul entkam dank der Schnelligkeit seines Pferdes. Man weiß nicht, ob der Befehl Marinas zu spät angekommen ist, oder ob er falsch ausgelegt wurde. Die Militärbehörde, die eine Untersuchung eingeleitet hat, um die Verantwortlichkeit für den Zwischenfall festzustellen, ließ bereits mehrere Unteroffiziere verhaften.

Verantwortlich für Vollst. Drucksachen u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dänke; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Carl Diebel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G.m.b.H.

Zuschriften jeder Art bitten wir nicht persönlich, sondern stets an den Verlag, die Redaktion oder Geschäftsstelle zu adressieren.

